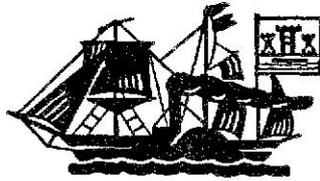


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

130. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. August 1978

Nummer 8



Heute - am Strand von Sandkrug

Das Ostseebad Sandkrug, auf der Kurischen Nehrung genau gegenüber der Stadt Memel gelegen, war schon lange der Badestrand der Memeler. Die Beliebtheit des waldreichen Ortes mit seinen schönen Gaststätten und seinem endlosen, breiten Strand von feinstem Sand ließ sich an der ständig wachsenden Größe der Memeler Fährschiffe ablesen. So eine drangvolle Enge wie heute gab es vor vierzig Jahren natürlich nicht, denn Memel hat inzwischen nicht mehr 45000, sondern 170000 Einwohner. Man beachte auf unserem Bild die würfelförmigen Umkleideschirme, vor denen sich Schlangen bilden. Lesen Sie auch den Beitrag über einen Bildband von der heutigen Nehrung im Innern dieser Ausgabe!

Aufn.: Aleknavicjus

Seltene Warnung des BdV-Präsidenten Dr. Czaja

Mit eindrucksvoller Mehrheit hat die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen Dr. Herbert Czaja MdB zum Präsidenten des Verbandes wiedergewählt (89 von 103 Stimmen). Auch die bisherigen Vizepräsidenten wurden in ihren Ämtern bestätigt: Dr. Walter Becher MdB, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft; Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Dr. Josef Domabyl, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Schleswig-Holstein; Dr. Herbert Hupka MdB, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien; Friedrich Walter, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen; Rudolf Wollner, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Hessen.

Nach der Wiederwahl des BdV-Präsidenten erklärte Dr. Czaja, alle Vertriebenenverbände würden verstärkt dafür wirken, daß die Rechte und Pflichten für ganz Deutschland das Bewußtsein unseres Volkes beherrschen. Diese Rechte müßten auch nach außen beharrlich vertreten werden. Für Inhalt und Umfang der Rechte und Pflichten seien Verfassung und Völkerrecht in der Auslegung der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975 und der Wille der Deutschen zum freien Zusammenleben, zur Wahrung der Rechte entscheidend.

Czaja betonte, der BdV werde nicht zulassen, daß man dabei Ostdeutschland und die Vertriebenen verschweige und vom Weg und den Anliegen der ganzen Nation abhänge. Die Verwirklichung der freien Selbstbestimmung, des Rechts auf die Heimat und eines gesicherten Volksgruppenrechts bleibe unverrückbares Ziel. Dabei sei es für die Vertriebenen selbstverständlich, die Würde und die berechtigten Interessen der Nachbarn zu achten. Die politische Einigung Europas in einer freien und föderalen Ordnung der Völker und Staaten werde von ihnen nachhaltig unterstützt.

Bis zur Verwirklichung des freien Zusammenlebens der Deutschen und des Rechts auf die Heimat bleibe die schrittweise Durchsetzung der Menschenrechte auch für unterdrückte Deutsche die zentrale Aufgabe. Unser Volk und die Weltöffentlichkeit müßten über die menschenrechtliche Lage von über vier Millionen Deutschen in Ostdeutschland, in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa informiert werden. Diese Deutschen dürften nicht schlimmer als Kolonialvölker behandelt werden.

Die kulturellen und nationalen Individual- und Gruppenrechte sowie die Ausreisefreiheit müßten für diese Deutschen ununterbrochen eingefordert werden. Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei und die Sowjetunion hätten dafür im politischen Menschenrechtspakt Rechtsverpflichtungen übernommen. Von der Bundesregierung verlangte Czaja, sie müsse ihre Vertragsverpflichtungen zugunsten der Menschenrechte Deutscher endlich voll erfüllen. Das rechtliche und personale Band aller Deutschen, die eine deutsche Staatsangehörigkeit, dürfe nicht angetastet werden.

Czaja versicherte, die Vertriebenen blieben auch in Zukunft die Fürsprecher der Wiedervereinigung, der Bindung des Landes Berlin an den freien Teil Deutschlands, der Abwehr jeder Einmischung der Ostblockstaaten in unsere innere freiheitliche Ordnung. Auch würden sie auf ihrer Förde-

rung nach angemessener Vertretung und Mitwirkung in den gesellschaftlichen Institutionen und in den Staatsorganen beharren. Die Bundesrepublik Deutschland müsse eindeutig zum westlichen Bündnis stehen und auf der Beachtung der darin eingeschlossenen deutschen Interessen beharren. Jede Schaukelpolitik der Bundesrepublik Deutschland zwischen Ost und West und jeder Neutralismus in Europa würden abgelehnt.

Nach den Worten Czajas könne es auch nicht hingenommen werden, daß nach einer sogenannten Normalisierung der Beziehungen zu den Vertreiberstaaten von unserem Heimatstaat die individuellen Eigentumsrechte der Vertriebenen nicht gegenüber der völkerrechtswidrigen Konfiskation mit den im Völkerrecht zulässigen Mitteln geltend gemacht werden.

Von Bund und Ländern forderte Czaja, die wahrheitsgemäße wissenschaftliche und populäre Darstellung und objektive Erforschung der Beziehungen zwischen unserem Volk und seinen östlichen Nachbarn anders als bisher zu fördern und die Korrektur der falschen und der verfassungswidrigen Teile der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen anders als bisher zu unterstützen. Der kulturelle Austausch dürfe nicht in kommunistische Propaganda ausarten. Das Volksgruppenrecht müsse wissenschaftlich untermauert, strukturell besser durchdacht und politisch ständig vertreten werden. Der Tag der Heimat solle im vollen Sinne der Charta von 1950 erhalten bleiben. Das Ziel bleibe nach wie vor die freie Heimat im freien Europa.

Dr. Czaja glaubte gegen Schluß seiner Ausführungen davor warnen zu müssen, daß die Vertriebenen vor Beginn des Ringens um die Grenzen von 1937 Hinweise darauf machten, was in den Grenzen von 1937 keinen Platz gefunden habe, auch wenn solche Hinweise berechtigt sein mögen. Er nannte in diesem Zusammenhang die Sudetendeutschen, die Danziger und die Memelländer. Hier sollten die Vertriebenen nicht weitergehen als das Grundgesetz, das diese Fragen in der Schwebe lasse für einen günstigeren politischen Augenblick.

Die mit dieser Warnung gemeinten Vertriebenengruppen werden für Dr. Czajas Privatmeinung wenig Verständnis aufbringen. Tschechen, Polen und Litauer sind sich vollkommen im klaren darüber, daß sie sich deutsches Land und damit auch deutsches Eigentum im Widerspruch zum Völkerrecht angeeignet haben, und es darf kein Geheimnis bleiben, daß die aus diesen Gebieten vertriebenen Deutschen sowie deren Nachkommen die Rückgliederung dieser Gebiete in ein freies Deutsches Reich und die Rückgabe des privaten und öffentlichen Eigentums in den Heimatgebieten anstreben.

Die Furcht Ausreisearträge zu stellen

Anders als in den späten fünfziger Jahren, als die Ausreise Thema eins unter den in der Heimat zurückgehaltenen Memelländern war, wagt heute kaum noch jemand, von der Ausreise zu sprechen. Die litauischen Kommunisten haben aus der damaligen Massenflucht der Memelländer in die Ausreise gelernt. Heute riskiere niemand mehr, seinem Nachbarn anzuvertrauen, daß er die Ausreise anstrebe. Der KGB (Geheimdienst) habe seine Spitzel auch in den Reihen der Memelländer, und wer für die



Adl. Heydekrug um 1905

1892 erwarb der Memeler Kaufmannssohn Hugo Scheu das Gut Heydekrug, das 1819 adlige Qualität erhalten hatte. Das Herrenhaus, das heute noch steht und den Sowjets als landwirtschaftliche Schule dient, stammt von 1818. Diese schöne Aufnahme des Gutes an der Sziesze hat leider durch die Reproduktion nicht nur an Stimmung, sondern auch an Details verloren. Vor dem Gutshaus stiebt eine Kavalkade junger Zuchtpferde vorbei. Zwei Damen, zwei Herren und ein Junge mit Strohhut, der ein Bein über die Bordwand des ans Ufer gezogenen Kurenkahnes hängen läßt, dürften zur Familie Scheu gehören. Das Storchennest auf dem massiven Stall, die gekreuzten Giebelbretter am First der Scheune sind echte memelländische Dorfkultur.

Die geleerte Flasche am Arbeitsplatz

Das ist die Überschrift eines Artikels in der „Tiesa“, der sich mit dem Laster des Trinkens am Arbeitsplatz befaßt. Der Verfasser hat sich im Fleischkombinat in Memel umgesehen. Dort bestehen die günstigsten Bedingungen für Trinker. Die Kontrolle ist schwierig. Übertretungen werden kaum geahndet. Von einigen Hundert Fällen von Verletzungen der Arbeitsdisziplin hat das Genossengericht etwa 40 behandelt. Die Getränke bringen die Kraftfahrer direkt bis zur Arbeitsstelle, und die Imbisse sind bei der Hand — soviel das Herz begehrt!

Zum Jahresende fand im Kombinat eine Sitzung der für die Bekämpfung der Trunksucht zuständigen Organisationen und Behörden statt. Unmittelbar vor der Sitzung untersuchten Ärzte an zwei Tagen neun Männer, von denen acht betrunken waren. Während der Arbeitszeit!

Ein Leser der Zeitung „Tarybinė Klaipėda“ hatte behauptet, daß in den Reparaturwerkstätten das Trinken während der Arbeitszeit verbreitet sei. Die entrüstete Betriebsleitung machte mit Journalisten einen Rundgang und fand nicht nur leere, sondern auch kaum angebrochene und auch noch nicht entkorkte Flaschen auf den Arbeitsplätzen vor. Am Zahltage hatten die Beschäftigten zweier Brigaden „je ein Rubelchen zusammengeschoßt“. Das Ergebnis dieser Untersuchung fand ein lebhaftes Echo. Das städtische Parteibüro bestrafte den Leiter der Reparaturwerkstätten, den Kommunisten A. Aukstuolis.

Das männliche Spiel „je ein Rubelchen“ verringert den Arbeitslohn oft um mehr als die Hälfte, und der Mensch bringt nur einige zerknüllte Banknoten nach Hause. Das Kollektiv der Reparaturwerkstätten ist nicht umfangreich. Trotzdem wanderten in knapp einem Jahr 29 Beschäftigte von dort in Ausnüchterungszellen. Einige landeten dort noch während der Arbeitszeit oder unmittelbar nach Arbeitsluß. Nach Hause kamen sie am anderen Morgen. Wenn man bedenkt, daß die Ausnüchterungszelle nicht die Angehörigen ihrer „Kunden“ unterrichtet, kann man sich vorstellen, welche Sorgen sich die Angehörigen wegen des nicht heimkehrenden Ehemannes oder Vaters gemacht haben.

Die Familie eines Arbeiters wartete ver-

Die Furcht, Ausreiseanträge zu stellen

Ausreise werbe, indem er seine eigenen Pläne herumerzähle, habe mit ersten Schwierigkeiten zu rechnen. Die Memelländer wissen nichts mehr von den Plänen ihrer Landsleute. Sie schweigen, und so entsteht der Eindruck, daß alle sich mit dem Bleiben abgefunden hätten.

Tatsächlich bemühen sich noch viele heimlich um die Ausreise, indem sie an ihre Angehörigen in der Bundesrepublik Deutschland schreiben und um Hilfe bitten. Wer aber zur Miliz geht, um einen offiziellen Ausreiseantrag einzureichen, muß mit empfindlichen Folgen rechnen. Es kommt zu Schwierigkeiten am Arbeitsplatz. Man bekommt eine schlechtere Position, der Lohn wird gekürzt. Da man sich mit dem Ausreiseantrag zu Deutschland bekannt hat, wird man automatisch als Faschist abgestempelt.

Sobald eine memelländische Familie die Ausreisegenehmigung trotz aller Schwierigkeiten erhalten hat, schöpfen andere Familien neuen Mut, nun ihrerseits Anträge zu stellen. Das möchten die Litauer verhindern.

gebens auf seine Heimkehr. Er war im Rausch von einer Treppe gestürzt und hatte sich tödlich verletzt.

Nach der Statistik des Ordnungsamtes in Memel wurden während dreier Monate unter der Arbeitszeit, d. i. von 6 Uhr bis 18 Uhr 980 Trunkenbolde in die Ausnüchterungszellen geschafft. Kein geringer Anteil wanderte direkt von den Arbeitsstellen dorthin.

Mit der Trunksucht sind oft auch Verluste an Arbeitszeit verbunden. 1977 hat gegenüber 1976 der Arbeitszeitverlust um 14,3% zugenommen, bei der Schiffsreparaturwerft gar um 33%. Bei ihr entfällt die Hälfte der verbummelten Stunden auf Trunkenheit. Auf der Werft wurden 110000 Über-

stunden geleistet. Hinter dem Rücken der fleißigen und gewissenhaften Arbeiter stahlen Trunkenbolde und sonstige Bumelanten in aller Ruhe die Freizeit ihrer Arbeitsgenossen.

Allein in Memel beträgt die vergeudete Arbeitszeit etwa 40 000 Arbeitstage im Jahr. Es hat niemand genau berechnet, wieviel davon auf die Trinkfreudigen entfällt. Doch aus den von ihnen verbummelten Stunden kann man schließen, daß sie nicht nur leere Flaschen wegwerfen, sondern auch den größten Teil der ungenutzten Arbeitszeit verschleudern. al.

In Memeler Stadttheater wurde eine dramatisierte Fassung der „Jahreszeiten“ von Donelaitis aufgeführt. Es handelt sich um ein Poem in vier Bildern, das in Musik gesetzt ist und in dem auch ein Ballett auftritt. al.

Grundstücksverkäufe in der Stadt Memel

Unser Leser Anton Rheindor aus Lichtenfels hat über 50 Jahre einen MD-Ausschnitt vom Juli 1925 aufbewahrt, in dem die Grundstücksverkäufe im Memeler Stadtgebiet in den Monaten April bis Juni 1925 aufgeführt werden. Interessant sind nicht nur die Preise, die in jenen unsicheren Zeiten gern in Dollar (= 10 Lit) festgesetzt wurden, interessant sind auch die Namen der Käufer und Verkäufer. Vielleicht helfen wir mit dem Abdruck Landsleuten, die bisher ihren Besitz nicht belegen konnten!

Ein halber Anteil des Grundstücks Magazinstraße 8 von dem Kaufmann Simon Burstein-Memel an den Kaufmann Selig Katz und dessen Ehefrau, Memel, Neue Str. 5 und Kirchhofstr. 3 von dem Kaufmann Abraham Gamsa-Memel an die Frau Rachel Gamsa-Memel für 1000 Dollar. Thomasstr. 8/9 von dem Kaufmann Elias Schapiro an die Frau Bessie Alexander-Memel für 7000 Lit. Mühlendammstraße 7/8 von dem Kaufmann Simon Feinstein-Memel an das Fr. Erna Schanter-Memel für 1700 Dollar und 500 Lit übernommene Schuldverbindlichkeit. Junkerstraße 10 von dem Konkursverwalter Arthur Drell aus der Abraham Eliasch'schen Konkursmasse an den Sattlermeister John Neumann-Memel für 6500 Lit. Simon-Dachstraße 5 von dem Kaufmann Eugen Szeimies an den Kaufmann Erich Liedtke-Memel für 3200 Dollar einschl. 400 Dollar für Inventar. Breite Str. 6 von dem Maurergesellen Johann Tiedemann-Memel an den Bankdirektor Robert Rostek für 6500 Lit. Friedrichsmarkt 4 von dem Kaufmann Nathal Ragolsky-Königsberg an den Kaufmann Adolf Abraham Ragolsky-Memel für 2000 Dollar. Hohe Str. 11 von dem Gastwirt Jankel Dorfmann-Memel an die Witwe Emilie Dorfmann-Memel. Trennstück von Mühlendammstr. 22 d und g von dem Hausbesitzer Janis Makis-Memel an den Arbeiter Martin Jurgaitis und dessen Ehefrau-Bommelsvitte für 5500 Lit. Ein halber Anteil des Grundstücks Junkerstr. 2 von dem Hausbesitzer Julius Szillat an die Hausbesitzerin Marie Szillat-Memel für 6000 Lit. Libauerstr. 1 a von dem Kaufmann Arthur Gonscherowsky an die Witwe Pauline Gonscherowsky-Memel. Kleinsiedlung Nr. 13 von der Buchhalterin Elfriede Adelman-Memel an den Besitzer Jurgis Schmidt-Wallehnen für 1300 Dollar. Mühlendammstraße 19 von der Kaufmannsrau Anna Meißies-Memel an den Kaufmann Otto Gudat-Memel für 18 000 Lit und 420 Lit für Wohnungsvorbehalt. Trennstück von Budargen von den Ambrassatschen Erben

Memel-Lichterfelde an den Gärtnereibesitzer Walter Gronenberg-Memel für 4800 Goldmark. Logierhaus am Sandkrug von der Firma Göttner & Prestien-Memel an Antanas Reikalo und Nikolai Burba-Kowno für 1000 Dollar. Ferdinandstraße 22 von der Frau Friederike Puschnus an die Frau Marie Heidenreich-Memel für 1430 Dollar einschl. 1000 Dollar für Inventar und ein Ausgedinge im Jahreswert von 1200 Dollar sowie 100 Dollar Begräbniskosten. Ideelle Hälfte von Wiesenstraße 14 von dem Gutsbesitzer Max Olbrich-Stonischken an den Zimmerer Christoph Kurschus-Memel für 4500 Lit. Grabenstraße 1/3 von dem Landesfiskus des Memelgebiets an die Internationale Bank Akt.-Bes.-Memel für 100 000 Lit. Neuer Park 7 von dem Holzhändler Judel Solzanski-Wewirshany an Fr. Anna Albrecht-Memel für 1200 Dollar. Ferdinandsplatz 4 von der Klempermeisterfrau Else Bläsner an die Kaufmannsrau Ida Sack-Memel für 13 500 Lit. — Schmelz: Mühlendammstraße 19 von dem Hausbesitzer Johann Jackschies-Schmelz an den Besitzer Adam Anies-Schmillgienen für 5500 Lit. Mühlendammstraße 100 von den Geschwistern Schareit an den Schuhmacher Georg Szilenko-Schmelz für 6500 Lit. Wallstraße 2 von dem Kaufmann Albert Eigner-Memel an die Frau Menuche Lurie-Schmelz für 1500 Dollar. Mühlentorstraße 75 von der unverheirateten Ilse Juscha-Schmelz an den Arbeiter Jakob Stiebe und Ehefrau Ilse, geb. Juscha-Schmelz. Wallstraße 7 von der Frau Amalie Bogdahn-Schmelz an den Heizer Heinrich Haase und dessen Ehefrau-Schmelz für 12 000 Lit. Schulsteig 2 von der Heizerin Grete Zimmermann-Schmelz an den Zimmermann Hugo Jurgan-Rumpischken für 10 000 Lit und 500 Lit für Inventar. — Bommelsvitte: Dorfstraße 121/22 von der Matrosenfrau Luise Dreyes-Memel an die Stauerfrau Therese Broschinski-Memel für 5000 Lit und Altenteil Dorfstraße 81/83 von dem Arbeiter Michel Tepperies an den Arbeiter Michel und Ehefrau Anna Tepperies-Memel. — Janischken: Hauptstraße 23 von dem Besitzer Jonis Beeck-Janischken, an den Kaufmann Adam Beeck-Janischken für 20 000 Lit. Janischken 49 von dem Kaufmann Meyer, Max Rasthal-Memel an Dr. Sigmar Lasser Königsberg für 8000 Lit. Hauptstraße 18 von dem Rittergutsbesitzer Paul Kleest-Baugstkorallen an den Kaufmann Hermann Lange-Janischken für 6500 Lit. Hauptstraße 21 von der Sattlerin Anna Gadzikowski-Janischken an die Heizerin Grete Zimmermann-Schmelz für 5000 Lit.

Die memelländische Landwirtschaft — aus dem Baltikum gesehen

Im Juli 1931 unternahmen 38 Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Verbandes semgallischer landwirtschaftlicher Organisationen aus der Gegend von Mitau (Lettland) eine sonntägliche Exkursion ins Memelland. Der Baltendeutsche M. Jensen aus Riga-Annenhof schilderte in den „Ballischen Landwirtschaftlichen Nachrichten“ seine Reiseeindrücke, aus denen wir einige Passagen von allgemeinem Interesse der Vergessenheit entreißen wollen.

Die Reisenden trafen kurz nach 7 Uhr früh mit dem Zug in Memel ein, wo sie vom lettländischen Konsul Riekstin und zwei Herren der Landwirtschaftskammer begrüßt wurden. Mit einem Autobus, der sich für 40 Personen als viel zu klein erwies, ging es zunächst nach Gut Althof hinaus. Der Hof sei nach der teilweisen Zerstörung während des Russeneinfalls glänzend wieder aufgebaut worden. „Der damals neu aufgeführte geräumige Viehstall mit hervorragender guter Ventilation (wie selten findet man das!) erregte unsere besondere Aufmerksamkeit. Das Vieh in Althof, zum Königsberger Herdbuchverein gehörend, ist in Form erstklassig, während die Leistung, besonders an Fettgehalt der Milch, für unsern Geschmack sehr viel zu wünschen übrig läßt.“ Der Schreiber betont, daß im ganzen Memelland die Fettprozentage niedrig seien, da die Milch nicht nach Fettgehalt bezahlt werde. „Immerhin sind auch aus Althof mehrere Sterken im Dezember vorigen Jahres nach Kurland (Rudbahnen) verkauft worden.“

„Während Althof mit seinen schönen Gebäuden und seinem blitzblanken Hof einen ganz deutschen Eindruck macht, sieht es in Neuhof mit schiefen Zäunen und mäßig erhaltenen Bauten mehr östlich aus. Auch die Herde ist nicht ans Ostpreußische Stammbuch angeschlossen, sondern an das Litauische. Die Kühe sind nur auf Leistung gezüchtet. Hier sind auch die Milchfetterträge durchaus befriedigend.“

Dann ging es zu der kleinen Wirtschaft von Szardening in Klein-Götzhofen mit ausgesucht schönem Vieh. Die Kälber seien von Interessenten immer schon auf lange Zeit vorausbestellt. Adl. Götzhöfen konnte mit seinen edlen Bullen und Sterken nicht

besucht werden, weil Rittmeister Gubba nicht zu Hause war. So ging es zu Hilgendorf nach Dumpen. Hier sei die in Königsberg eingetragene Herde noch nicht sehr alt und daher unausgeglichen, aber vielversprechend. Die Kälber dieses Gutes waren in Kurland sehr gefragt, vor allem ihres Vaters wegen, des Bullen Anker, der aus der berühmten Herde von Perband-Pomedien stammt. Der Bulle sei sehr gut in Form und ganz hervorragend in seiner Abstammung. Die Mutter des Bullen gab als Sterke 3779 Liter mit 4,05 % Fett, deren Mutter im fünfjährigen Durchschnitt 4704 Liter mit 3,72 % Fett, die Mutter des Vaters im zweijährigen Durchschnitt 4138 Liter mit 3,77 % Fett.

„Herr Hilgendorff hat eine sehr gute Stammzucht der ostpreußischen ‚Schwarznasen‘ (Schafe). Besonders ein vor kurzem aus Ostpreußen eingeführter Zuchtbock gefiel allgemein. Im schattigen, mit großen Bäumen bestandenen Weidegarten dicht am Hofe wurden sodann die Deutschen Edelschweine gebührend bestaunt und betrachtet.“

Nach der Mittagsrast im Tauerlauker Gasthaus ging es zum Gut Bachmann, dessen Pächter Schwandt eine wunderbar ausgeglichene Herde erstklassiger schwerer Tiere in einem mit besten Gräsern bestandenen Weidegarten an den Ufern der Dange zeigen konnte. „Die Leistung dieser Herde, zirka 4500 Liter Jahresdurchschnitt, ist mit eine der besten im Kontrollverein Memel.“

„Bei Besichtigung des Nachbargutes Lankischken (früher Schaulen genannt) . . . kam es zu einem vorzeitigen Schluß. Eine Kuh mit einer jährlichen Leistung von über 6000 Litern lag mit schwerem Kalbfieber danieder, so daß Herr Franz, der Besitzer des Gutes, uns nicht zu seinem mehrere Kilometer entfernten Weidegarten führen konnte. Nur der bereits achtjährige aus Ostfriesland importierte Bulle wurde besichtigt. Da ich aber die Herde in Lankischken bereits früher gesehen habe, will ich hinzufügen, daß sie der erstklassigen Herde in Bachmann kaum nachsteht. Nur in der Form ist ein Unterschied zu merken, indem der ostfriesische Bulle in den vielen Jahren die Herde dem ostfriesischen Milchtyp nahegebracht hat. In der Leistung ist die Herde auch gleich mit der Nachbarherde, und jedes Jahr soll ein friedlicher Wettkampf zwischen den Nachbarn ausgefochten werden um die Siegespalme in der Milchleistung.“

Ruß steht auf zwei Beinen Fischerei und Landwirtschaft im Delta des Memelstromes

Im memelländischen Wasserwinkel liegt Ruß auf einer Insel des Stromdeltas. Wie die Wilnaer Zeitschrift „Svytyrys“ (Leuchtturm) berichtet, steht die Wirtschaft des Ortes heute wieder auf zwei Beinen: auf der Fischerei einerseits und auf der Viehzucht und Herstellung von Grasmehl andererseits. So sind die heutigen Russer nicht nur Fischer, sondern auch Tierzüchter und Mechaniker. Bis zum 1. September sitzen sie auf ihren Traktoren und Mähdreschern, während die kalte Jahreszeit sie an den Netzen sieht. In den letzten fünf Jahren wurden 28 000 Zentner Fische angelandet, in den kommenden fünf Jahren sollen es fast 30 000 Zentner werden. Gleich am Ufer des Rußstromes befindet sich das Werk zur Verarbeitung der Fischfänge. Da werden

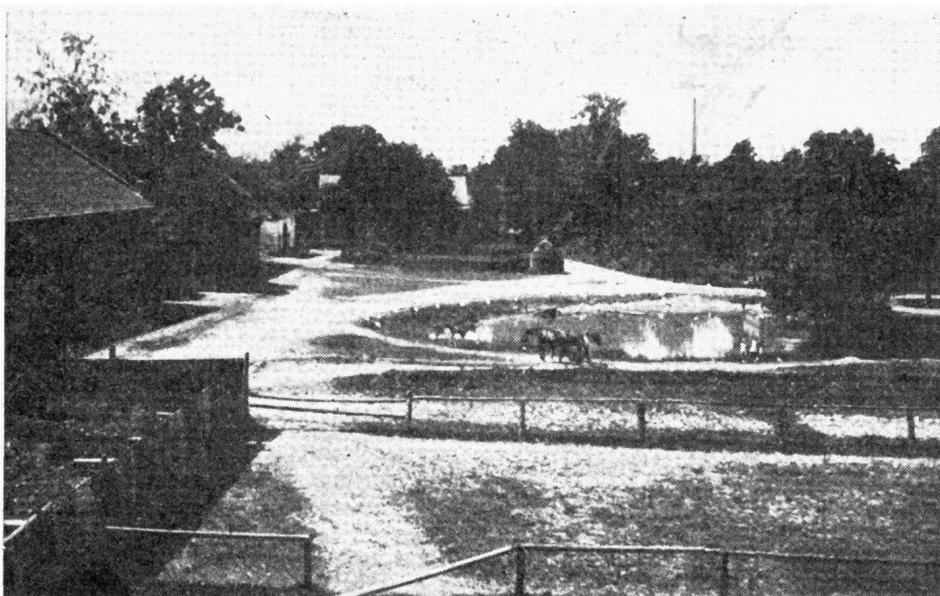
die im Haff gefangenen Aale geräuchert, die Zandern, Barsche, Hechte und Bressen verarbeitet. Eine Brutanstalt sorgt dafür, daß der Fischbestand nicht zurückgeht.

Auf der Russer Deltainsel gibt es 2800 Hektar Wiesen, auf denen während der Laichzeit und im Sommer Heu geerntet und zu Grasmehl verarbeitet wird. Jährlich werden etwa 4200 t Grasmehl hergestellt und an die Futtermittelfabriken abgeliefert. Die Russer Fischereikolchase hat 2200 Rinder, zu deren Unterbringung massive Rinderfarmen errichtet wurden. Weiter werden jährlich über 280 000 Stück Geflügel aufgezogen.

Der Ort, der nach der Sprengung der Petersbrücke im Oktober 1944 jahrzehntelang nur auf Fährverbindung angewiesen war, wurde nach dem Kriege aufgebaut und erweitert. Alte Betriebe wurden instandgesetzt, neue errichtet. Durch Ausbau des Deichsystems wurde Ruß vor den immer wiederkehrenden Hochwassern geschützt.

Die heutigen Einwohner des Städtchens Ruß werden gelobt, besonders fleißig zu sein. Die Russer Melkerinnen melkten als erste 50 — 60 Kühe pro Tag, also doppelt soviel als allgemein üblich. Die Russer verdienen 18 — 20 % mehr als der Durchschnitt der Kreiseinwohner. Auch aus den 60 Ar Hofland wirtschaften die Russer mehr heraus. So besitzt heute fast jede Familie Kühlschrank und Fernseher. Fast jede sechste Familie hat ein eigenes Auto. Als Vorbilder werden u. a. die Memelländer Jurgineit und Gober hervorgehoben, während bei der Jugend der wachsende Materialismus beklagt wird.

Sorge macht den Russern die Erhaltung der Fischbestände. Zandern, Zärten, Bressen oder Maifische werden von Jahr zu Jahr in wechselnden Mengen gefangen. Man bemüht daher Wissenschaftler, die Fangquoten für jede Fischart jährlich neu festzusetzen. Fischfutter in Form von Plank-



Gut Bachmann

DIE HEIMKEHR

Eine Geschichte von der Kurischen Nehrung

Der Morgen war jung und frisch. Die Sonne erhob sich gerade über den Baumkronen am Nationaldenkmal und ließ ihre Strahlen auf das dunkle Wasser der Dange fallen. Ein leichter Wind spielte mit dem Rauch, der aus einigen Schornsteinen stieg. Am Bollwerk lag der schwarze Leib des Raddampfers „Cranz“, der jeden Morgen um 6 Uhr Memel in Richtung Cranzbeek verließ. Leise zerrte er an den Tauen, die ihn am Ufer hielten. Noch war seine Kraft gefesselt, aber bald würde er auf das Haff hinausstoßen und nach Süden streben, um die Menschen zur Nehrung und in Richtung Königsberg zu tragen, eine zusammengewürfelte Schar mit ihren Wünschen, ihren Freuden und Sorgen.

Langsam begann sich der Kai zu füllen. Gepäck wurde verstaut, und plaudernd warteten die Reisenden auf das Glockenzeichen, um sich von den begleitenden Angehörigen zu trennen. Unter den Fahrgästen fiel ein junger Mann in vornehmer Kleidung auf, dessen Gesicht ungewöhnlich tief gebräunt war. Man hätte ihn für einen Südländer halten können, wenn nicht seine blonden Haare und seine markigen baltischen Züge gewesen wären. Nervös schritt er auf und ab und sah immer wieder nach seiner Uhr.

Vor zehn Jahren hatte Gerhard Brenneisen an der gleichen Stelle gestanden — zum letzten Male für lange Zeit. Aber damals hatten ganz andere Gefühle seine Brust bewegt. Damals hatte er die Heimat verlassen, um jenseits des Atlantik sein Glück zu versuchen. Damals drängte es ihn aus dem kleinen Memel, aus dem stillen Frieden der Kurischen Nehrung hinein in ein Leben voller Schaffensfreude und Abenteuer. Und doch — wie schwer war ihm damals der Abschied dennoch gefallen.

Es war während der Sommerferien gewesen, die er mit seinen Eltern immer in einem Fischerhause in Nidden verbracht hatte. Hatte er sich damals nicht riesig gefreut, als sein Vater ihm den Brief mit den fremden Marken gezeigt und ihn gefragt hatte: „Willst du nicht zu deinem Onkel nach

Amerika fahren?“ Wie hatte damals sein Herz gejubelt. Von der Nehrung mit all ihren Reizen zog es ihn in die Ferne, in das Land des Glücks und der unbegrenzten Möglichkeiten.

Noch am gleichen Abend hatte er einen schweren Gang getan, zu Irma, seiner Jugendgespielin. Wie so oft wanderten sie die altbekannten Wege, blickten auf das Haff und hörten die See rauschen. Klang es nicht wie Abschiedsmelodie, rauschte es in den Kiefern nicht wie ein letztes Lebewohl?

„Irma, eben noch war ich voller Freude, als mir mein Vater vorlas, daß der Onkel mich erwartet. Ich vergaß im Augenblick alles — auch dich. Aber schon möchte ich die Stunde verfluchen, in der ich mich für die Reise entschied. Jetzt kann ich nicht mehr anders. Ich muß!“

Das Mädchen an seiner Seite schritt stumm dahin. Langsam näherten sie sich wieder dem Dorfe. Da hielt er an und hob Irmas Kopf zu sich hinauf: „Wirst du mir auch treu bleiben?“ Nie hatte er vergessen können, wie sie in Tränen ausgebrochen war und ihren Kopf an seine Brust gepreßt hatte. Auch ihm war es heiß in die Kehle gestiegen, aber er hatte sich zusammengerissen. „Auf wiedersehen, Irma, ein paar Jahre, und ich bin wieder bei dir!“

Die Jahre waren dahingegangen. Aus dem Jüngling war ein Mann geworden, dem Energie und Entschlossenheit ins Gesicht geschrieben waren. Sein Onkel hatte sich zur Ruhe gesetzt, und er hatte die Bank übernommen und durch Fleiß und Ausdauer zur Blüte gebracht. Die Sehnsucht wuchs, einmal aus dem Hasten und Raffan herausgekommen und die Lieben im fernen Memelland wiederzusehen. Wenig Zeit war zum Schreiben geblieben. Nicht

einmal seinen Besuch hatte er angemeldet. Der Ruf der Nehrungsstille war so mächtig in ihm geworden, daß er eines Tages Hals über Kopf die Reise nach Hause antrat. Und nun stand er auf der Norderhuk in Memel: mit Freude und Ungeduld im Herzen, aber auch mit viel Angst, ob er die Eltern noch am Leben und Irma wartend vorfinden würde. Was dann, wenn sie schon am Arm eines andern dahinwanderte? Konnte er es ihr verdenken?

Die Glocke der „Cranz“ riß ihn jäh aus seinen Grübeleien. Sie mahnte zur Abfahrt. Schnell stieg er ein. Er sah nicht die Abschiedstränen hinter sich, das Händedrücken und Tücherschwenken. Er spürte kaum, daß sich der Dampfer in Bewegung setzte. Eine einzige Unruhe war in ihm: nur fort, nur fort, schneller, schneller. Konnten sich die Schaufelräder nicht rascher drehen?

Da traf ihn draußen auf dem Haff der kräftige Ruch des Brackwassers. Kiefernduft mischte sich würzig drein, und die Wasserfront Memels breitete sich in ihrer ganzen Schönheit vor ihm aus. Er mußte über sich selbst lachen. War er wirklich der gleiche, der zehn Jahre hindurch nichts als Arbeit gekannt hatte? Nun war er ungeduldig wie ein Kind, dem zwei, drei Stunden zu lang wurden! Er erhob sich und trat an die Reling. Vor ihm zog der Nehrung dunkles Band dahin: Hirschwiase und Hagenshöhe, Bärenschlucht und Erlenhorst, Liebestal und Bernsteinhafen. In einer Stunde war die „Cranz“ in Schwarzort, wo Passagiere von Bord gingen und zustiegen. Kurz nur war der Aufenthalt, dann peitschten die Schaufeln erneut das Haffwasser: Karwaiten, der Schafenberg, die Wanderdünen, dazwischen Perwelk und dann Preil, und nach anderthalb Stunden dann Nidden mit dem roten Kirchlein, mit dem Leuchtturm auf dem Urbokals, dem Hafen mit den Kurenkähnen.

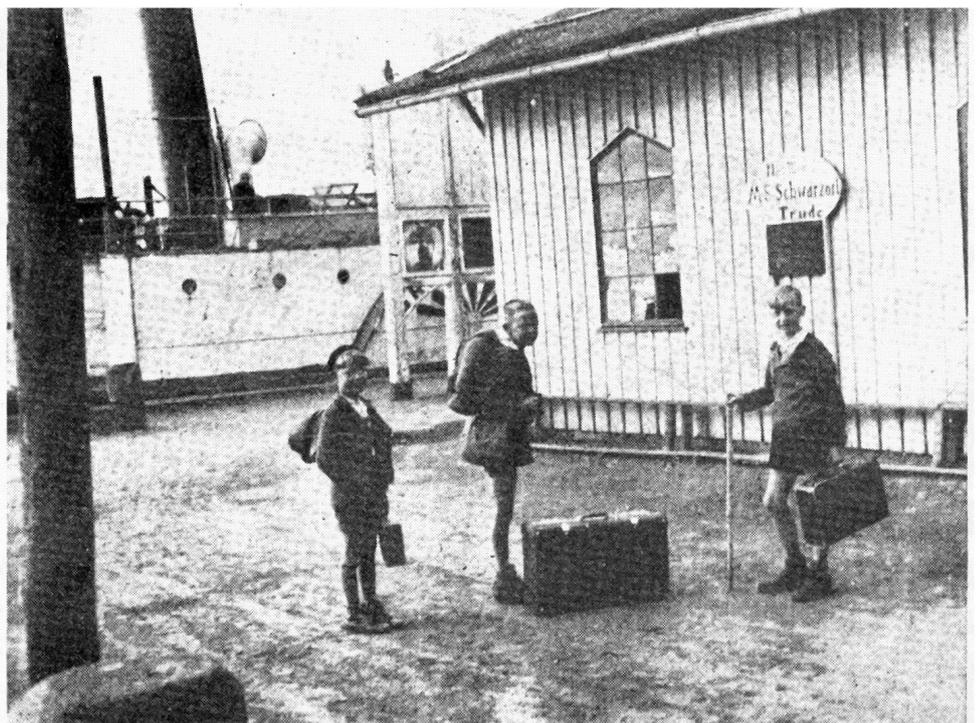
Heimat! Teure Heimat! So sang es in ihm. Die Leinen lagen klar zum Festmachen. „Langsam vorwärts“ klingelte der Maschinentelegraph. Das Schiff hemmte seinen Lauf und bog auf das Ufer zu. Men-

Ruß steht auf zwei Beinen

ton ist im Haff in ausreichender Menge vorhanden, doch schwanken auch hier die Ergebnisse der Untersuchungen. Von einem Hektar Fischgewässer kann man jährlich mit 10 kg Bressen rechnen, vom ganzen Haff mit 1610 qkm also mit 16 000 Zentnern, sonstige Fische natürlich nicht gerechnet. Das Gedeihen des Zanders, des edelsten Raubfisches, hängt vom Auftreten der Stinte ab. Ein gutes Stintjahr ist auch ein gutes Zanderjahr.

„Ruß ist ein eigenartiger Winkel, den man nach einem Besuch nie mehr vergißt“, heißt es abschließend in dem Bericht. Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und Kunst kommen gern nach Ruß. Aus Memel kommen das Theaterensemble und Orchester in das Kulturhaus, das sich wahrscheinlich in einem ehemaligen Gasthaussaal befindet und nur 200 Personen faßt. Der Bau eines größeren Kulturhauses würde, so wird betont, das kulturelle Leben ankurbeln. In der ehrwürdigen evangelischen Kirche befindet sich heute ein Internat, doch ist geplant, hier eine Zweigstelle des Heydekruger Heimatmuseums unterzubringen.

al.



Auf dem Schwarzortler Landungssteg

Für Grigoleits Jungens war es ein großes Erlebnis, mit dem Dampfer nach Schwarzort zu kommen. Trotz des Krieges gab es auf dem Landungssteg des bekannten Nehrungsbades viel zu sehen.

Aufn.: G. Grigoleit

POTSCHTA —

oder der verspätete Millionen-Rausch

schen warteten auf die „Cranz“: luftig gekleidete Sommergäste, bedächtig beobachtende Fischer. Gerhard stand an der Reling und spähte umher. Er hatte seine Ankunft nicht gemeldet, aber er wußte, daß die Eltern um diese Jahreszeit noch immer in Nidden weilten. Vielleicht entdeckte er ein bekanntes Gesicht? Aber er konnte niemand finden.

Die Maschine stoppte, die Leinen flogen an Land. Ein halbes Hundert Reisende stieg aus, wurde in Empfang genommen und verlief sich. Gerhard Brenneiser stand unschlüssig, sah die neuen Passagiere an Bord gehen und beobachtete wie abwesend die Weiterfahrt der „Cranz“. Dann nahm er den hellen Mantel über den Arm, ergriff seinen Handkoffer und machte sich auf den Weg zu dem Fischerhaus, in dem er seine Eltern wußte.

Unterwegs sah er allen, die ihm begegneten, scharf in die Augen. Gab es denn kein vertrautes Gesicht mehr? Da — plötzlich ein freudiges Aufleuchten in zwei Antlitzen, und Irma lag in seinen Armen. Aus der zarten Kinderknospe war eine stattliche Mädchenblume geworden.

„Herzlich willkommen in der Heimat!“

Da konnte er seine Rührung nicht mehr verbergen. Die Tränen schossen ihm in die Augen. Jetzt wußte er, welches Ziel seine Sehnsucht gehabt hatte. Was hätten ihm die zehn Jahre der Arbeit gebracht, wenn dieser Augenblick nicht gewesen wäre!

„Ich danke dir, Irma! Das ist echte Heimmattreue! Der erste Gruß der Heimat aus deinem Mund!“

Sie nahm ihm das Köfferchen ab und hingte sich bei ihm ein. Arm in Arm schritten sie den vertrauten Weg entlang. Die Eltern waren zu Hause. Wie freuten sie sich, ihren einzigen Sohn in die Arme schließen zu können. Jetzt sollte es wieder lebendig werden in dem stillen Haus!

Gerhard nahm Irmas Hand: „Laß uns gehen — wie einst. Wir wollen die Nehrung durchstreifen und uns freuen. Wir haben soviel nachzuholen!“

Am Abend saßen die beiden am Strande und sahen die Sonne untergehen. „Weißt du, Gerd, hier habe ich in allen Sommern seit deinem Abschied fast allabendlich gesessen, und wenn die Sonne ins Meer tauchte, flogen meine Gedanken zu dir. Dort drüben mußte irgendwo Amerika liegen, und wenn die Sonne sich von mir verabschiedete, brachte sie dir meine Grüße mit ihren Strahlen. Ich wußte, daß du deine Heimat nicht vergessen würdest. Aber eins wußte ich nicht: Ob du die Gespielin deiner Jugend vergessen würdest. Nun aber ist alles wie einst. Komm, laß uns gehen. Die Nacht bricht herein, und du bist müde von der langen Reise.“

Langsam wanderten sie von der Vordüne durch Palwe und Wald zum Dorf zurück. Gerd war es, als grüßten ihn die Kiefern. Daheim! Oh, welche eine Wonne! Das Land, in dem er zu Hause war, in dem er sein Glück gefunden hatte! Er fühlte das Mädchen an seiner Seite und hätte singen mögen. So wohl, so frei war ihm zumute — wie einst. Wie einst? Am schönsten ist immer die Gegenwart!

Im Briefmarken-Katalog steht es schwarz auf weiß: Am 23. Juni 1945 gab die Oberpostdirektion Dresden eine im Rastertiefdruck auf Kreidepapier hergestellte Briefmarke heraus. Sie erschien

wegen der damaligen technischen Schwierigkeiten ohne Wasserzeichen und geschnitten, also nicht gezähnt.

Es war die rote 12-Pfennig-Marke (der Gegenwert für einen Brief), auf der außer der Ziffer „12“ und zwei stilisierten Blumenornamenten nichts weiter stand als das Wort „POST“ über der Ziffer 12. Die erste neugestaltete Briefmarke im Bereich der OPD Dresden gab sich also neutral bis auf die Knochen? Mitnichten! Eine Besonderheit zeichnete sie aus. Denn unter der Ziffer 12 stand ein weiteres, so ohne weiteres nicht lesbare Wort in kyrillischen Buchstaben „Potschta“.

Auch dieses Wort heißt Post, aber eben auf russisch. Ein einmaliger Vorgang, denn kurz danach, noch im selben Monat Juni, folgte ein ganzer Satz mit neun Werten mit ausschließlich deutscher Beschriftung. Was könnte das Motiv für die Gestaltung der ersten Briefmarke gewesen sein? Vielleicht gaben die sächsischen Kommunisten der ersten Stunde nach dem Ende des 2. Weltkrieges im Überschwang der Gefühle oder in Ergebenheit zu ihren sowjetischen Freunden diese Marke heraus.

Was auch der Grund gewesen sein mag, in den letzten Junitagen des Jahres 1945 erhielt jeder am Schalter des kleinen Postamts des Kneippkurorts Bergießhübel in der Sächsischen Schweiz diese ungewöhnliche Briefmarke, nachdem ein erster, schüchterner Postverkehr wieder eingesetzt hatte. Ja, sie war ungewöhnlich und erregte Aufmerksamkeit — auch bei mir als damals knapp 14jährigen Jungen, der wie wohl fast jeder Junge dieses Alters Briefmarken sammelte. Ich kaufte mit der nach wie vor geltenden Reichsmark einige wenige Marken, da wir erste Kontakte zu unseren Verwandten aufnehmen wollten. Vielleicht klebte ich auch eine davon vorübergehend ins Albumheft, genau weiß ich das nicht mehr.

Es war damals eine verrückte Zeit nach dem Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches. Jeder konnte viele Episoden erzählen, belustigende und schlimme. Eine von vielen ist mir haften geblieben. Nach den ersten furchtbaren Tagen des Russen-



einmarsches und ihrem Wüten gegenüber der verängstigten Bevölkerung streiften wir Jungen Ende Mai 1945 durch den nahegelegenen Wald. Mitten im Gehölz standen wir auf einmal vor einigen weggeworfenen SA-Uniformen, Mützen und Dolchen. Und daneben lagen verstreut Geldscheine, vielleicht 500 oder 1000 Reichsmark. Wir staunten und liefen daran vorbei, denn in einer Zeit, in der alle bisherigen Werte null und nichtig schienen, konnte auch das Geld nichts mehr wert sein. Nachdem wir uns zu Hause das mit dem herumliegenden Geld reiflich überlegt hatten, liefen wir am nächsten Tag nochmals zur Fundstelle. Die Uniformen und Dolche lagen noch da. Das Geld hatte ein Schlawerer schon an sich genommen.

Ach hätten wir doch zugriffen und auf das Erscheinen der besagten Potschta-Marke gewartet! Hätten wir doch ein paar Marken gekauft und bis heute aufgehoben. Heute, im Jahr 1977, hat eine solche ungestempelte Marke laut letztem Briefmarken-Katalog einen Wert von 420 DM. Also, hätten wir damals nur 5 Marken zu 12 Pfennig = 60 Pfennig gekauft, könnten wir heute über 2.100 DM verfügen. Ach was! Ein ganzer Bogen mit 100 Marken, damals 12 Reichsmark, würde heute 42.000 DM Wert haben. Damit könnte sich die ganze Familie einen großen Urlaub genehmigen, und es bliebe noch einiges für die hohe Kante übrig. Langsam steigt der Blutdruck! Stellen Sie sich einmal vor, geschätzter Leser, wir wären so verwegen oder weitblickend gewesen, nicht einen, sondern 10 Bogen zu erwerben. Der Postbeamte in dem kleinen Postamt zu Bergießhübel hätte Stielaugen bekommen, vielleicht auch den Totalausverkauf gemeldet. Aber was bedeutete schon eine Ausgabe von damals 120 RM in einer Währung, für die wir uns nichts anderes kaufen konnten, nicht einmal 10 Pfund Kartoffeln. Der Erwerb von 10 Bogen dieser Briefmarke stellte heute einen Wert von 420.000 DM (vierhundertzwanzig) dar. Da die Phantasie anfängt, Blasen zu schlagen, brechen wir dieses Thema lieber ab. Wie heißt es doch so schön: Es hatte nicht sollen sein! Streichen wir alle weiteren Wertsteigerungen aus dem Gehirn und denken auch nicht darüber nach, was man mit diesen Erlösen hätte anfangen können — dem Chef die Nase zeigen, vorzeitige Pensionierung, ein von Hobbies erfülltes Leben. Trösten wir uns, daß das Finanzamt mit gierigen Händen mindestens die Hälfte an sich gerissen hätte.

Bleibt also eine postalische Kuriosität — festzustellen in jedem Briefmarken-Katalog — und ein kurzer Traum, befeuert durch ein paar Glas Wein im lieblichen Rheingau.

Gerhard Willoweit



Ostseetreffen 1978

Am Sonntag, dem 27. August in Flensburg-Weiche, Soldatenheim

Alter Husumer Weg 222 — Beginn 11 Uhr — Einlaß ab 9 Uhr

Gerd Leufert aus Memel — Designer

Der memelländische Künstler kam aus Venezuela zu Besuch

Es ist schon eine Ewigkeit her — 1959 nämlich, als wir erstmalig den in Caracas wirkenden memelländischen Maler und Graphiker Gerd Leufert unseren Lesern vorstellten. 19 Jahre hörten wir nichts mehr von ihm. Aber in diesem Frühling sandte er uns einen Kunstband unter dem Titel „Gerd Leufert — Designer“ in spanischer Sprache, der einen Querschnitt durch sein graphisches Werk gibt, und dann kam er selbst auf seiner Reise quer durch Europa in die MD-Redaktion in Würzburg.

Er steht auch schon — Jahrgang 1914 — am Rande des Pensionsalters, aber man merkt es ihm nicht an; er sieht gut und gern zehn Jahre jünger aus, ein Mann in den besten Jahren, selbstbewußt, doch ohne Starallüren. Seine Schüler und Mitarbeiter Alvaro Sotillo (1946 in Caracas gebo-



Gerd Leufert

Der Memeler Designer in einer Porträtstudie von Paola Gasparini

ren) und Santiago Pol (ebenfalls Jahrgang 1946, aus Spanien eingewandert) wirken in ihren Arbeiten oftmals konventioneller, gesetzter als der schwerblütige Memelländer, der immer auf der Suche nach neuen Wegen ist.

Erstaunlich, wieviel Memelländisches ihm geblieben ist, obwohl er seit 1951 in Venezuela lebt. Natürlich spricht und schreibt er Spanisch, aber wenn er Deutsch redet, dann kommt das so rein und sicher, so gemächlich und gemütlich, wie wir es in Memel gewohnt waren.

Memel, die Kinder- und Jugendjahre, das ist ihm noch sehr gegenwärtig: das Holzhaus in der Schwanenstraße 16 mit den beiden Linden davor, der Umzug in die Breite Straße. Der Großvater Rudolf war schon Fleischermeister in der Ferdinandstraße, sein Vater Erich Leufert schrieb den Kundendienst groß; Fleisch- und Wurstwaren wurden auf Bestellung frei Haus geliefert, und der Kundenkreis reichte über die ganze Stadt, obwohl Memel wahrlich keinen Mangel an Fleischern hatte. Die beiden Jungens mußten, obwohl sie Gymnasiasten waren, bei Hochbetrieb im Geschäft

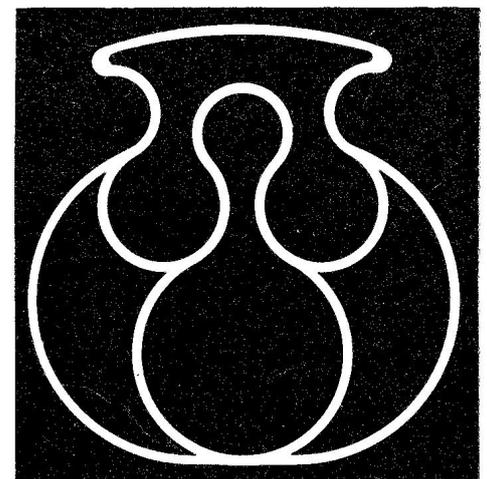
tüchtig zupacken. Was aber nur wenige Kunden wußten: Vater Leufert hatte die Schiffsversorgung in Händen. Memel galt in Punkto Lebensmitteln als billigster Ostseehafen, und so hatte Leufert eine internationale Kundschaft zu versorgen. Es war in der Breiten Straße nichts Ungewöhnliches, wenn sich Schiffsspediteure, Kapitäne und Zahlmeister die Türklinke in die Hand gaben oder ein Telegramm der russischen Flotte eintraf, sie wolle beim Passieren Memels von Leufert verproviantiert werden. Dann ging es um Zentnerladungen von Fleisch und Wurst, die mit einer Barkasse auf die Memeler Reede hinausgefahren werden mußten.

Gerd Leufert würdigt seinen Vater als tüchtigen Handwerker und Geschäftsmann. Seine künstlerischen Gaben aber glaubt er von der Mutter empfangen zu haben. Minna Zirulies stammte aus der Tilsiter Niederung. Sie war der eigentliche Motor des Familienbetriebes. Sie vereinigte Phantasie und Tatkraft, um einen Um- oder Neubau zu planen und durchzuführen. Sie las Baupläne wie ein Polier. Sie hatte Sinn für Schönheit und Zweckmäßigkeit und Verständnis dafür, daß die beiden Söhne aus dem Fleischerberuf hinausstrebten. Der um ein Jahr jüngere Heinz erhielt in der Schiffsspedition seine kaufmännische Ausbildung, Gerd fühlte sich zur Kunst hingezogen, eine Neigung, die sich Vater Leufert als Broterwerb nicht vorstellen konnte.

Wie wird man zum Künstler, wenn man aus einer Fleischerei kommt? Da waren die großen Reedereiplakate, die im Zuge der Proviantierungsaufträge ins Haus kamen. Viele gehen an ihnen vorbei — aber einen packt es. Das ist gelungen, das ist gekonnt! So etwas müßtest du auch versuchen! Zeichenlehrer Viktor Müller-Boders vom Luisengymnasium erkannte Leuferts Begabung und ebnete ihm den Weg. Als Leufert mit der Primareife die Segel strich, schrieb ihm Müller-Boders „besondere künstlerische Begabung“ ins Zeugnis. Dem Vater imponierte das nicht, doch dann kam Gutsbesitzer Heitmann dazwischen. Er hörte von dem Familiendisput, griff nach dem „Dampfboot“ und zeigte Gerd eine Zeichnung Hindenburgs, der gerade gestorben war. „Kannst du das abzeichnen?“ Leufert holte einen Zeichenblock und schuf mit wenigen Strichen ein großes Porträt des alten Reichspräsidenten und Memeler Ehrenbürgers. Der Gutsbesitzer nickte: „Der wird Künstler!“ Nun gab es für Papa Leufert nur noch ein Rückzugsgefecht: „Aber nur, wenn er vorher eine ordentliche Lehre als Gebrauchsgraphiker absolviert hat. Wenn alle Stränge reißen, kann er dann vielleicht bei einem der Sieberts in der Druckerei unterkommen!“

Gerd Leufert diente in Ukmerge bei den Kareiwis, dem litauischen Militär. Später trug er dann die Uniform der deutschen Wehrmacht, sah aber den Krieg immer nur aus Generalstabsperspektive — als kartographischer Zeichner nämlich. Die von Va-

ler geforderte Ausbildung von der Pieke auf erhielt er auf der Kunstgewerbeschule in Hannover. Die Münchener Kunstakademie schien in unerreichbarer Ferne zu liegen. Die Anforderungen waren dort so hoch, daß es Schulen gab, die in zweijährigen Kursen auf die Aufnahmeprüfung hindrillten. Das konnten sich auch die wohlhabenden Leuferts nicht so ohne weiteres leisten. Da fiel dem angehenden Graphiker eine Nummer der Zeitschrift „Das Zelt“ des Münchener Akademieprofessors F. H. Ehmcke in die Hände, die dieser mit seiner Graphikklassse gestaltete. Leufert war aus dem Häuschen! Das war der Mann, den er sich als Lehrer wünschte! Noch am gleichen Tag brach er seine Zelte in Hannover ab und löste eine Fahrkarte nach München — nur Hinfahrt! Er hatte gar nicht überlegt, daß es ein Freitag war. Die Banken waren schon geschlossen. Niemand konnte ihm seine Litas in Mark eintauschen, niemand einen Scheck einlösen. Wo sollte er bleiben? Er suchte die Kunstakademie auf und fand die Verwaltung noch besetzt. Und — o Wunder — am Montag begann die einwöchige Aufnahmeprüfung! Aber er war dazu nicht angemeldet, und schließlich konnte ja jeder so daherkommen... Und die Kasse sei natürlich schon geschlossen. Er könne natürlich mal zum Oberinspektor hineingehen und seinen Fall schildern. Aber jeder wisse, daß der gestrenge Herr nur Gebühren kassiere, aber noch nie eine müde Mark herausgerückt habe. Der Memeler wagte sich in die Höhle des Löwen, und nach einer halben Stunde kam er strahlend heraus — mit der Zulassung zur Prüfung



Gerd Leufert: Firmenzeichen für eine Keramik-Werkstatt

und einem persönlichen Vorschuß von 100 Reichsmark!

Die Prüfung lief fünf Tage, und Leufert wurde ganz klein, als er sich im Kreise von 30 — 35 selbstbewußten Künstlertypen aus elf Nationen fand, die schon alle Techniken beherrschten und für die Aktmalen ein alter Hut war. Jeden Morgen wurden die Plätze ausgelost. Die Prüflinge setzten sich im Kreis um ihr Modell und zeichneten. Ja, es war auch ein Akt dabei, aber viel schwieriger war die Sache mit dem Handwagen, auf dem ein Kartoffelsack lag. Leufert hat-

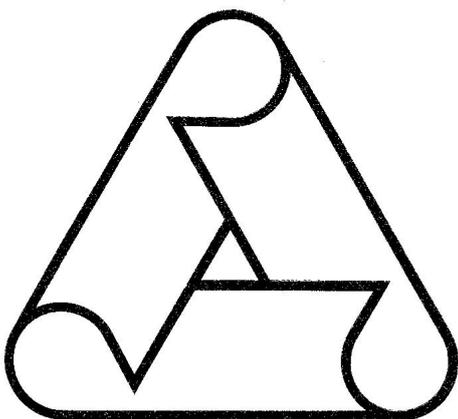
te einen Platz erwirbt, an dem die Deichsel genau auf ihn zulief — eine unmögliche Perspektive, einen Handwagen genau von vorn zu zeichnen! Und dann der Entwurf eines Wandteppichs zum Thema „Weinlese“, wenn man noch nie im Leben einen Weinberg gesehen hatte! Am Freitag rief man die Kunstjünger einzeln vor das Professorenkollegium. Das Verfahren war ganz einfach: Wer durchgefallen war, bekam die Mappe mit seinen Arbeiten in die Hand gedrückt. Wer die Prüfung bestanden hatte, bekam nur einen Händedruck der Prüfer. Leufert konnte es nicht fassen: er gehörte zu den fünf oder sechs, die aufgenommen wurden! Ehmcke akzeptierte ihn als Schüler und bot ihm schließlich eine Position in seinem Graphikstudio, in dem er Aufträge der Industrie ausführte. So war es kein Wunder, daß es ihn auch nach dem Krieg wieder in das schwer zerstörte München zog. In ungeheizten Schwabinger Dachkammern, in alte Wehrmantsmäntel gehüllt, redeten sich die Überlebenden die Köpfe heiß. Sie hatten so viele Ideen — aber keine Farben, kein Papier, keine Leinwand — und keine Aufträge. Auch der gute Ehmcke konnte nicht viel helfen. Die Druckereien waren zerstört, das Papier wurde von den Amerikanern rationiert, und Industrie und Gewerbe hatten andere Sorgen als den Werbeetat.

In einem der Münchener Ateliers lernte Leufert einen echten Herrn kennen, der einen Kamelhaarmantel trug und manikürte Fingernägel hatte. Es war der Chef einer Kommission aus Venezuela, die in Deutschland Fachkräfte werben wollte. „Entwerfen Sie mir ein Prospekt für die Einwanderung in unser Land!“ Und eines Tages wurde er selbst gefragt, ob er nicht auswandern wolle.

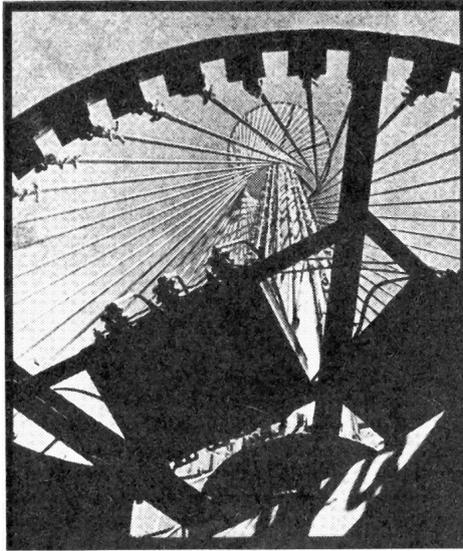
„Als Deutscher bekomme ich doch gar keinen Reisepaß!“ Wer kam schon 1950 oder 1951 ins Ausland! „Ich habe zwar noch einen alten Reisepaß aus Memel, aber der ist längst abgelaufen!“

Der Venezolaner nahm den alten litauischen Paß mit. „Ich erledige das bei den Amerikanern!“ Und in zwei Wochen hatte Leufert das Visum für Venezuela in der Tasche.

Es würde zu weit führen, hier zu schildern, wie Leufert in seinem neuen Heimatland, in dem er seit 1954 eingebürgert ist, zum führenden Graphiker wurde, zum Professor für Graphik, für Architektur und Stadtplanung, zum Leiter der Abteilung für Graphik und Druckgraphik im Nationalmuseum in Caracas. Lehrjahre im Urwald und an nordamerikanischen Universitäten lagen dazwischen, Ausstellungen, immer wieder Ausstellungen, in Europa, Süd- und Nordamerika, Fahrten zu internationalen Kongressen. Wenn aus dem kleinen Graphiker



Aus der Serie: „Unmöglichkeiten“



Der Cediaz-Turm in Caracas

Aus einem Betonsockel, Stahlgestänge, Nylonseilen und Neonröhren schuf Gerd Leufert und seine Lebensgefährtin Gego vor zehn Jahren den 23 m hohen Cediaz-Turm, eins der Wahrzeichen von Caracas. Unser Bild zeigt einen ungewöhnlichen Blick von der Plattform in die schwindelnde Höhe.

in einer Werbeagentur, den es natürlich immer noch gibt, heute vielfach der hochdotierte und vielumworbene Designer geworden ist, dann hat Leufert das zumindest für Venezuela durchgesetzt. In der venezolanischen Kunst spricht man heute von einer „Ära vor Leufert“ und einer „Ära nach Leufert“. Er hat mit seinen Schülern dem Lande internationales Ansehen auf dem Gebiet der Gebrauchsgraphik gebracht. Es gibt bereits Dutzende von Briefmarken — alle mit Millionenaufgaben —, die Leufert gestaltet hat.

Ich fragte ihn, wieviele Angestellte er in seinem Atelier habe. Leufert arbeitet mit wechselnden Teams. „Ich brauche nicht warten, bis jemand mit einem Auftrag zu mir kommt. Ich suche mir die Auftraggeber und die Aufträge heraus, und ich verhandle grundsätzlich nur mit dem obersten Boss. Will er meine Hilfe haben, dann muß er mir völlig freie Hand geben. Dann mache ich meine Entwürfe und suche mir die vier oder fünf Graphiker heraus, die ich für die Realisation gebrauchen kann.“

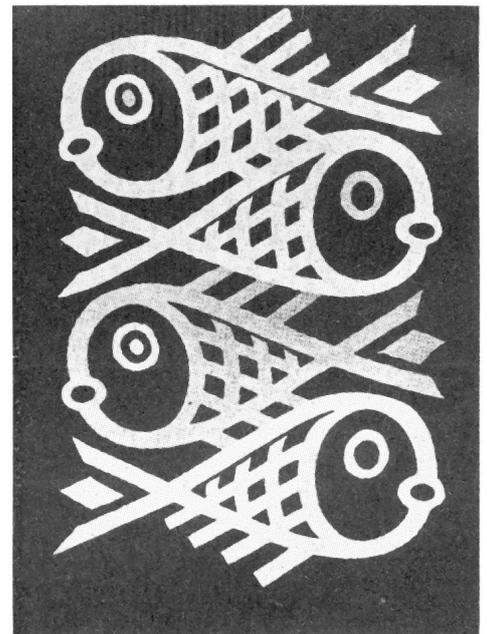
Das ist einmal ein Firmenzeichen, einmal ein Ausstellungsplakat, einmal ein Emblem für den internationalen Flughafen, dann wieder ein Katalog, ein Wappen für eine Universität, der Schriftzug für das Hilton-Hotel in Caracas, ein Buchumschlag, aber auch ein origineller Fingerring oder ein Paar Manschettenknöpfe. Eine Bank vertraut ihm für ihren Neubau das Design für Inneneinrichtung und Außenfront an. Er arbeitet mit Stahl- und Aluminiumrosten, die er so kunstvoll dreht, daß von jeder Blickrichtung aus ein neuer Eindruck entsteht.

Hier hat er viel von seiner Lebensgefährtin Gego gelernt, einer Bildhauerin, die hauptsächlich mit Drähten, Stäben und Bändern aus Stahl, Aluminium und Nylon arbeitet und die für ihre Drahtplastiken berühmt ist. Mit ihr schuf er aus Beton, Stahlstäben und Nylonseilen den Cediaz-Turm, eins der Wahrzeichen von Caracas, der besonders zur Nachtzeit im Schein des Neonlichts einen phantastischen Eindruck hinterläßt. Gego kommt übrigens wie Leufert aus Deutschland — sie heißt Goldschmidt. Mit ihr bewohnt er ein Appartement 1000 m

über dem Meer, mit einem hinreißenden Ausblick.

Acht oder zehn Bücher von Gerd Leufert gibt es bereits, verblüffende Graphikbände mit so seltsamen Titeln wie „Sichtbarkeit“, „Unmöglichkeit“, „Ohne Bogen“... In dem Bändchen „Ohne Bogen“ variiert er nur das Thema „Pfeil“ — in Dutzenden origineller Variationen, witzig, verspielt, ironisch. Die „Unmöglichkeiten“ sind Phantasiegebilde strenger Graphik, die den Betrachter verwirrt und ratlos, aber auch erheitert und bereichert zurücklassen.

Echte Leuferts hängen nicht nur in Caracas, sondern auch in der Kongreßbibliothek in Washington, im Baseler Kupferstichkabinett, in New York (Museum of Modern Art), Dallas und Iowa, in Warschau und Leipzig, in Kuba, Kolumbien und Ecuador. Seine Ausstellungen reichen von München (Galerie Gurlitt) über San Francisco und Los Angeles bis Mexiko. Auch hinter dem Eisernen Vorhang ist er bekannt: Man kennt ihn in Polen und in der Tschechoslowakei genau so gut wie in Spanien und Holland. Vor Jahren brachte die Münchner Zeitschrift „Novum“ aus dem Bruckmannverlag einen ganz kurzen Beitrag über Leufert am Ende ihrer Ausgabe. Im Oktober 1977 erschien in der gleichen Zeitschrift ganz vorn eine zwölfseitige Arbeit mit vielen, auch farbigen, Abbildungen: „Gerd Leufert, Caracas“. Hier wird die wachsende Aufmerksamkeit, die man Leufert auch in seinem Heimatland widmet, besonders deutlich.



Diese Fische entstanden noch 1948 in München als Türschmuck

„Sie haben einmal gesagt: Eines Tages stand ich vor einer sehr persönlichen Entscheidung. Ich beschloß, alle anderen Sparten meiner schöpferischen Tätigkeit aufzugeben und mich allein auf Design zu konzentrieren.“

„Das ist richtig und falsch zugleich. Ich habe in all den Jahren keinen Tag vergehen lassen, ohne figürlich zu arbeiten. Davon ist so gut wie nichts an die Öffentlichkeit gedrungen. Aber es warten gut 3000 Arbeiten darauf, gesichtet zu werden. Das wird eine Überraschung geben, wenn ich die ausstelle!“

„Und was bedeutet Ihnen aus der Rückschau die Heimat?“

Ein litauischer Bildband von der Nehrung

Der nördliche Teil der Kurischen Nehrung zwischen Süderspitze und Nidden erfreut sich bei den Bewohnern Sowjet-Litauens einer ähnlichen Beliebtheit wie bei uns. In den letzten acht Jahren sind zwei litauische Bildbände über die Kurische Nehrung erschienen — in ihrer Druckqualität noch immer mehr schlecht als recht, aber in ihren Motiven auch für uns interessant und aufschlußreich. 1970 erschien im Mintis-Verlag Wilna die 66 Seiten starke Broschüre „Kursiu Nerija“ von Prof. V. Gudelis mit den Farbfotos von Zinas Kazenas. 1973 kam im gleichen Verlag ein stattlicher Leinenband von 228 Seiten mit vorwiegenden Schwarz-Weiß-Fotos von Birute Orentaite und Audrius Zavadskis unter dem Titel „Lietuvos Nerija“ heraus.

Dieser zweite Titel gab zu Spekulationen Anlaß, die Litauer wollten erstens erneut gegenüber den Sowjetrussen ihren Anspruch auf Nordostpreußen und den Südtteil der Nehrung anmelden und zweitens die Kurische Nehrung in Litauische Nehrung umzutaufern versuchen. Solche Vermutungen finden in den beiden Bildbänden keine Stütze. Gudelis hatte über die ganze Nehrung geschrieben, und die Bilder Kazenas' reichten bis Cranzbeek und Cranz hinunter. Das Werk von Orentaite-Zavadskis beschränkt sich jedoch auf den Nordteil der Nehrung, der heute von der Litauischen SSR verwaltet wird, so daß der Buchtitel aus litauischer Sicht richtig gewählt erscheint.

Beim Durchblättern fällt zunächst auf, daß Süderspitze und Sandkrug unberücksichtigt blieben. Der Bilderteil setzt mit dem Ehrenmal der Roten Armee am Hafstrand in Erlenhorst ein und behandelt dann die Nehrungsdörfer Schwarzort, Preil, Perwelk und Nidden. Ein einziger Kurenkahn taucht auf — als Museumsstück auf dem Trocknen. Das Haff wird von Motor-

kuttern beherrscht; am Ufer liegen Handkähne. Die bekannten runden Wenter-Netze wurden übernommen und trocken wie einst an den Stangen am Haff. Erfreut vermerkt man, daß in Schwarzort einiges von der Sommerfrischen-Architektur der achtziger Jahre, dieser reizenden Mischung aus Schweiz und Jugendstil, erhalten blieb. Einige Hotels und Pensionen scheinen gut durch den Krieg und die Nachkriegszeit gekommen zu sein. Neu ist das Lager der Jungen Pioniere im Schwarzort Wald mit Fahnenmast, Minileuchtturm und barackenähnlichen Hütten für die Jugendgruppen. Kein Bild vom Landungssteg, von der Kirche oder vom Seestrand. Gezeigt wird eine Badestelle am Haffufer. Und noch etwas: Die Reiherkolonie am Rande von Karwaiten scheint noch vorhanden zu sein; zwei Reiherbilder lassen es hoffen.

In Perwelk sind einige schmutzige Sommerhäuschen entstanden, wie man sie heute am Rande unserer Großstädte baut. Eine Anpassung an den Nehrungsstil wurde nicht einmal versucht. Man sieht viel Jugend mit Luftmatratzen und beim Abkochen im Freien, scheußliche neue Erholungsheime der Möbelfabrik und anderer Unternehmen. Ein Bild vom Seestrand in Perwelk läßt das Schlimmste befürchten: auf der weithin stillen Wasserfläche schwimmen undefinierbare Klumpen dicht bei dicht — offensichtlich Ölrückstände oder Abfälle.

In Preil wird das Decken eines Fischerhauses in der herkömmlichen Weise mit Schilf gezeigt. Nur auf einem Foto tauchen im Hintergrund einige Häuser des Dorfes am Hafstrand auf. Gibt es hier noch keinen Tourismus?

Den Löwenanteil des Buches erhält natürlich Nidden, und gleich die erste Aufnahme läßt uns fröstein: Menschen am

Seestrand — aber in den Sand sind Pfosten eingerammt, zwischen denen ein Absperrseil gezogen ist. Niemand kommt an das Wasser heran; er könnte ja womöglich schnell mal nach Schweden schwimmen. Dazu paßt ein Bild, das die Wilnaer Illustrierte „Svyturys“ im Mai 1978 abdruckte: Der Seestrand, ein Grenzsoldat wird von einem Schäferhund gezogen, dahinter drei weitere Grenzer mit Maschinenpistolen im Laufschrift. Unterschrift: „Er hat eine Fußspur gewittert...“ Die Schwäche des Sowjetsystems, seine Bürger wie Sträflinge einsperren zu müssen...

Auch in Nidden sind viele Gebäude erhalten geblieben oder restauriert worden. Die hölzernen Fischerhäuser gibt es noch, wenn auch zum Teil mit häßlichen Wellblech- oder Eternitdächern. Was neu gebaut wurde, verschandelt das einzigartige Dorfbild. Thomas Mann, den die Sowjets auch hier als Antifaschisten für sich in Anspruch nehmen, hätte in diesem Nidden kein Haus gebaut: Dreistöckige Wohnhäuser im Primitivstil der frühen fünfziger Jahre, kubische Funktionärsvillen mit großen Balkonen, eine Gaststätte, die nur aus Dach besteht, Peitschenleuchten, ein Wald von Fernsehantennen, der Hafen voller Motorboote.

Aber die Jugendherberge steht noch. Es gibt Holzzäune um die Fischerhäuser und Blumen in den Vorgärten. Auf einem Blick über den Hafen erkennt man im Wald die Niddener Kirche, auf einem anderen Bild den Leuchtturm und unweit davon einen bakenähnlichen Eisenturm gleicher Höhe.

Viele Fotos sind der Dünenwelt gewidmet, die in ihren Groß- und Kleinformen in wechselnder Beleuchtung immer wieder reizvoll ist. Hier fesseln uns besonders Bilder von freigewehten bizarren Baumresten eines untergegangenen Waldes. Diese Bilder gab es vor vierzig Jahren noch nicht. Die Düne muß bei ihrem Weg nach Osten diese aufrechten Stämme freigegeben haben.

Der Text zu den Bildern wird in litauischer, russischer, englischer und deutscher Sprache geboten. Er bringt uns nicht viel Neues. Er berichtet von der Wiederaufforstung der Dünen mit Latschen (Bergkie-

Gerd Leufert aus Memel — Designer

„Wenn ich Heimat denke, dann steht weniger die Stadt Memel vor meinen Augen, sondern die Kurische Nehrung. Auch aus Südamerika gesehen, ist sie einmalig. Heimat — das ist aber auch das Erbe, das man in seinem Blut trägt: aus dem Salzburger Land und aus der Niederung, wo die Lerche noch Zirulies hieß.“

Heinrich A. Kurschat



Diese Briefmarke zu 90 c

erschien 1975 zum 250. Jahrestag der Gründung der venezolanischen Zentraluniversität. Leufert entwarf aus diesem Anlaß zwei Marken, die Gegenwart (im Bilde) und Zukunft der Universität symbolisieren, sein Mitarbeiter Nedo stellte mit einer herkömmlichen Ansicht der Universitätsfront die Vergangenheit dar. Die Marken wurden in Holland gedruckt.



Sandkrug: Badeweg zum Strand

fern), von der Neuanpflanzung solcher Laubbäume, die es früher einmal auf der Nehrung gab, die aber infolge von Abholzung fast ganz verschwanden: Eichen, Linden, Eschen und Ahorn. Er zählt Erholungsheime, Schulen und Lichtspieltheater als neue Errungenschaften auf. Nidden besitzt ein Museum der Nehrungsgeschichte und eine Sammlung, die das Leben der Fischer zeigt.

Die Namen werden natürlich nur in litauischer Sprache geboten. Erlenhorst heißt Aiksynye, Schwarzort Juodkrante. In Perwelk wird ein alter Fischer gezeigt. Der

Text dazu lautet: „Ein Kursche, der einst mit Segelbarken fischte...“

Nun bleibt uns nur noch übrig, den Schlußsatz zu zitieren: „Komm auch Du, um dieses Kleinod der Natur zu bewundern, um die Schönheit dieser einmaligen Sandzunge zu genießen und die ganze Pracht des Sonnenuntergangs an der Ostsee zu erleben.“

Unser Kommentar: Gern, gern! Herzlichen Dank für die Einladung! Warum läßt ihr uns aber nicht hinein? Die Polen haben doch auch ihren Teil der Frischen Nehrung für westliche Touristen geöffnet. **ai.**

ne Bilder aus Memel vorgesucht, und wenn sie dann zu mir kommt, können wir von der Heimat sprechen...“

Selma Fritz geb. Heidrich
725 N. Seventh Street
Lebanon, Pa. 17042

„Zur Freude aller Memelländer...“

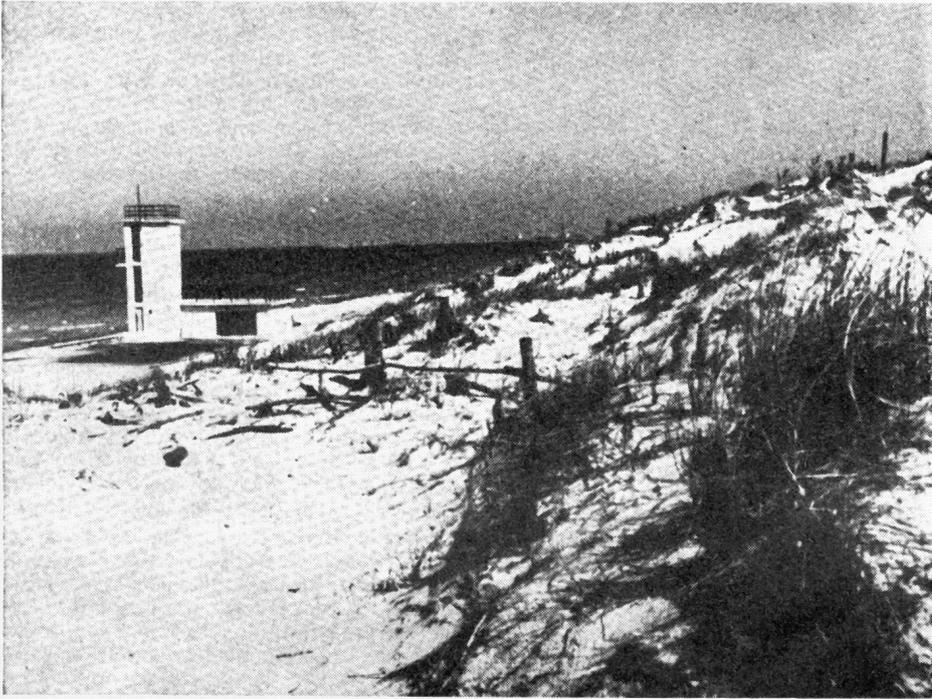
„Wohl erstmals auf einem Heimattreffen wurde zur Freude aller Memelländer auf dem Hamburger Haupttreffen das Deutschlandlied mit seinen drei Strophen gesungen. Ein gutes Zeichen zum 30jährigen Bestehen der AdM! Ich war dabei!“

Johann-Willy Matzpreisch
Gaggenauer Straße 15
6800 Mannheim 61

Vieles Verschüttete vorgeholt

„Ich gehöre zur Garnitur, die 1939 auf der Altstädtischen die Mittlere Reife machte, und seitdem war ich auch schon von Memel weg und sah es nur noch einmal als Jagdflieger aus der Luft; das war im August 1944. Ich muß schon sagen, und zwar ohne Schmus, daß das MD vieles Verschüttete wieder hervorgeholt hat. Hinzu kommt, daß auch meine Frau aus Memel stammt. Da wir uns am Strand von Süderspitze kennen lernten, war unser Ziel seitdem die See. Nachdem ich bei der Bundesbahn beschäftigt bin, gelang es mir vor 13 Jahren, nach Sylt versetzt zu werden. Die See, die Weite, der Strand und der Wind werden uns auch nicht mehr fortlassen. Nur der Wald fehlt — aber den sucht man dann im Urlaub.“

Viktor Kittle
Am Seedeich 19 b 2280 Westerland



Sandkrug: Neue Rettungsstation

Liebes- Memeler Dampfboot!

Pflicht jedes Memelländers

„Es gibt auch heute noch viele Memelländer, die einen Angehörigen, ein liebes Familienmitglied suchen, die Kontakte zu Nachbarn und Bekannten aus der Heimat in ihrer Einsamkeit brauchen. Nur eine Heimatzeitung kann diese Suchenden und Gesuchten erfassen, aber manche von ihnen sind nicht in der Lage, das Heimatblatt zu bestellen. Ist es da nicht unsere Pflicht und Schuldigkeit, helfend einzugreifen, wo es wirklich not tut? In vielen Altersheimen, in vielen Stübchen alter Rentner gibt es Landsleute, denen die Heimatzeitung ein Sonnenstrahl in ihrem eintönigen und einsamen Leben wäre. Es ist nicht groß, unser MD, aber es bringt in jeder Ausgabe für jeden etwas: Berichte aus der Heimat, heitere Erinnerungen und Anzeigen mit vertrauten Namen. Es ist Pflicht jedes Me-

memelländers, der sich dazu in der Lage befindet — und deren gibt es bestimmt nicht wenige —, einigen Rentnern, Unterhaltshilfeeempfängern und Spätaussiedlern zur Lektüre der Heimatzeitung zu verhelfen.

H. Kt. - Frankenthal

Zwei Memelerinnen trafen sich...

„Mein Sohn Bill kam heim und brachte mir eine Telefonnummer einer deutschen Schneiderin, die auch hier in Lebanon wohnt. Am Sonntag rief ich sie an, und sie fragte, woher ich sei. Ich antwortete, ich käme aus Ostpreußen, worauf sie sagte, sie auch, sie sei aus Memel. Na, ich kann nur eins sagen: Die Tränen kamen mir, und ich konnte kaum sprechen vor Rührung. Sie heißt Irmgard Neugebauer und ist eine geborene Knobel. Es ist kaum zu glauben: Ich bin hier seit 1948, sie seit 1954, und erst jetzt haben wir voneinander gehört. Ich war inzwischen schon einmal kurz bei ihr, und am nächsten Wochenende kommt sie zu mir zum Kaffeeklatsch. Wir beide sind 1929 geboren und haben die Mädchenmittelschule in Memel besucht. Ich habe schon mei-

UNSER HEIMATREZEPT

Gefüllter Hecht

Für einen Hecht von etwa drei Pfund braucht man folgende Zutaten: 125 — 200 g fetten Speck, zwei Zwiebeln, zwei Eier, zwei bis drei Eßlöffel Reibbrot, zwei Eßlöffel Senf, Pfeffer, Salz und saure Sahne für die Soße.

Der Hecht wird vorsichtig abgehäutet. Dazu schneidet man den Kopf ab. Die Haut soll unversehrt bleiben. Dann wird der Hecht ausgenommen und entgrätet. Das Hechtfleisch wird mit dem Speck und den Zwiebeln durch den Fleischwolf gedreht. Dann gibt man die Zutaten hinzu und mischt gut durch. Es ist empfehlenswert, mit einem nußgroßen Stück des Teigs eine Brat- und Schmeckprobe zu machen. Dann füllt man die Masse in die Hülle ein, legt den Hecht in eine Bratpfanne und fügt auch den Kopf hinzu. Unter öfterem Begießen wird der Hecht nun im Bratofen etwa eine Stunde gebraten. Die dabei entstehende Soße wird mit Sahne angerührt.

Dazu kann man sämtliche Salate reichen, auch Rote Beete. Gutes Gelingen und guten Appetit wünscht allen Leserinnen

Irmgard Gabbatsch-Rogait
Uhlenbornstraße 4
3000 Hannover 91



Heimattreffen der Memelländer im süddeutschen Raum
am Sonntag, dem 24. September 1978
in Stuttgart
Höhenrestaurant - Café „Schönblick“ am Killesberg

Kleine Heimatschau

Leo Hahn †

Im Alter von fast 90 Jahren verstarb am 4. Juli unser Mitarbeiter Leo Hahn. Er wurde von seinem Sohn, dem Friseurmeister Heinz Hahn in Wilmsdorf bei Siegen an der Seite seiner bereits vor 15 Jahren verstorbenen Ehefrau Ida beigesetzt. Hahn ist unseren Lesern durch eine Reihe von Gedichten sowie durch seine Erinnerungen an



Wischwill und Memel bekannt. Er fühlte sich bis in sein hohes Alter unserer Zeitung verbunden.

Wie so viele der treuesten und aktivsten Memelländer war er gar kein Kind des Memellandes, sondern stammte aus Thüringen. Von seinem Bruder gerufen, kam er kurz nach Ende des ersten Weltkrieges nach Wischwill, wo er bald zu einem kulturellen Kristallisationspunkt wurde. Er widmete seine Freizeit dem dortigen Männergesangsverein, in dem er als Tenor hervortrat. Er schrieb schon damals Liedertexte, die von seinem Chor gesungen wurden. Er regte die Aufführung von Theaterstücken und sogar Operetten an und spielte oft die Hauptrollen. Ganz Wischwill sang die Weisen aus der „Winzerliesel“, die er auf die Bühne brachte. Wiederholt vertrat er seinen Verein auf den Veranstaltungen des Memelländischen Sängerbundes in Memel und trat dort als mannhafter Redner auf, der sich der Wichtigkeit deutscher Kulturarbeit in der Litauerzeit stets bewußt war.

Der Zufall wollte es, daß Hahn während der Brückenkopfzeit noch einmal nach Memel kam, und zwar erhielt er den Auftrag, für die Wehrmacht einige große Backöfen zu bauen. Er führte den Auftrag aus, und über die Nehrung gelangte er nach Königsberg, von wo er Frau und Kinder nach Gotenhafen brachte. Seine Hoffnung, bei seinem Stiefsohn Paul Naaßer bleiben zu können, erfüllte sich nicht. Er wurde zum Volkssturm gezogen und geriet auf der Halbinsel Hela in russische Gefangenschaft, in der er bis Leningrad gelangte. 1947 zurückgekehrt, fand er seine Familie in Holstein und zog bald darauf zu seinem Sohn Heinz ins Siegerland. Auch dort nahm er

sofort Kontakte zu den verstreut lebenden Memelländern auf. Seinen Lebensabend verbrachte er in Neustadt bei Coburg. Er war nie ein Kind der Traurigkeit und fand überall geselligen Anschluß. Bei Familientreffen und Feierlichkeiten trug er gern seine Gedichte und Lieder vor und war beliebt und geachtet, wohin er auch gelangte. Bis ins hohe Alter blieb er rüstig und machte weite Wanderungen. Auch als ihm das Schreiben schon sehr schwer fiel, unterhielt er noch eine umfangreiche Korrespondenz. Alle, die ihn kennen, werden seiner immer gern gedenken!

Wilhelm Skrabs †

Am 28. Juni verstarb in Aurich unser Landsmann Wilhelm Skrabs wenige Monate vor Vollendung seines 75. Lebensjahres. Er stammte aus Petrellen und war seit 1925 in Scheeren, Kr. Heydekrug, wohnhaft. 1929 trat er in den Dienst der Eisenbahnverwaltung. Er besuchte die Fahrdienstleiterschule in Memel, machte auf dem Bahnhof Wilkieten sein Praktikum und war dann auf den Bahnhöfen Szameitkehmen, Jeckstärken und Kugeleit eingesetzt. Nach gelungener Flucht wurde er in den Dienst der Bundesbahn übernommen und machte bis zur Erreichung der Altersgrenze 1968 in Aurich Dienst. Hier hatte er sich im Laufe der Jahre mit einem Startkapital von ganzen 600 DM am Frankfurter Weg 37 ein Grundstück erworben und ein Eigenheim erstellt, auf dem er auch etwas Landwirtschaft betrieb.

Über seine Pensionierungsgrenze hinaus war Skrabs als Gerichtsdolmetscher bei den Auricher Gerichtsbehörden tätig und konnte dadurch manchem Landsmann behilflich sein, sein Recht zu erlangen, indem er litauische Unterlagen übersetzte. Er war zeit seines Lebens ein Frühaufsteher, der sich auch im Alter noch um 3.30 Uhr erhob, seine Kuh melkte, den Schweinestall ausmistete und den Tieren Futter gab.

Gern erzählte Skrabs von den Jahren, in denen er Dienststellenleiter auf den Bahnhöfen Jeckstärken und Kugeleit war. Wäre der Krieg nicht gekommen, so hätte er den Bahnhof Prökuls übernehmen können. Nach der Rückgliederung erlebte er zunächst eine große Enttäuschung: die litauischen Beförderungen wurden nicht anerkannt. Er wurde zum Arbeiter zurückgestuft und mußte sich erneut bis zum Betriebsassistenten empordienen. Einige Begebenheiten standen ihm immer besonders deutlich vor Gesicht: ein Zusammenstoß zweier Wehrmachtsgüterzüge auf dem Bahnhof Kugeleit, den sein Kollege verschuldet hatte, und die Nacht vom 9. zum 10. Oktober 1973, als der letzte deutsche Zug, mit zwei Lokomotiven bespannt, im Walde zwischen Kugeleit und Mädewald Schutz vor Fliegerbomben suchen mußte und dabei Treffer im Munitionslager von Kawohlen miterlebte.

Sein Bruder Franz Skrabs aus Laschen wird seit März 1945 vermißt. Sein Bruder Artur Skrabs aus Buchholz wurde 1975 in Burg/Dithmarschen zur letzten Ruhe geleitet. Nun leben nur noch die vier Schwestern, denen die große Anteilnahme der Öffentlichkeit am Tode ihres Bruders Wilhelm ein Trost war.

BERICHTIGUNG

In unseren Nachrichten für die verstorbenen Landsleute **Johannes Bertschies** und **Lothar Labeit** in Nr. 7 des MD, sind durch ein bedauerliches Versehen in der Setzerei die beiden Bilder verwechselt worden. Wir bitten diese kleine Panne höflichst zu entschuldigen.

Wir gratulieren

Elisabeth Josephi 90 Jahre alt

Die Heimatschriftstellerin Elisabeth Josephi feiert am 7. September ihren 90. Geburtstag bei bewundernswerter körperlicher und geistiger Frische. Erst vor wenigen Monaten konnten sich die Herderschüler in Coburg von dem sprühenden Tem-



perament ihrer ehemaligen Internatsmutter überzeugen. Frau Josephi ist im Baltikum geboren und war lange Jahre evangelische Pfarrfrau in Krottingen. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie nach Heydekrug, wo ihr Haus zu einem kulturellen Mittelpunkt wurde. Nach der Flucht wurde sie in Sarstedt ansässig, wohin unsere besten Glück- und Segenswünsche gehen.

Ein Geburtstagsgeschenk besonderer Art bereitet ihr der Münchener Goldmannverlag, der ihren letzten Roman „Arzt im Osten“ in seine Taschenbuchreihe übernommen hat und für 5,80 DM ab Herbst in alle Buchhandlungen bringt. Damit hat dieses Buch schon die vierte Auflage erlebt — ein Erfolg, auf den unsere langjährige und treue Mitarbeiterin stolz sein kann!

Anna Russlies

geb. Kakkles, früher in Grickschen bei Dawillen, Kr. Memel, heute in 5060 Bergisch-Gladbach 2, Hauptstr. 294 c, zu ihrem 81. Geburtstag am 19. 8. Sie besaß in der Heimat mit ihrem Mann einen kleinen Bauernhof. 1942 wurde ihr



Mann einberufen und kehrte erst 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. 1944 mußte Frau Russlies zusammen mit ihrer Tochter und ihrer Enkelin die Heimat für immer verlassen. Kurz vorher war auch ihr einziger Sohn eingezogen worden, der dann in Rußland den Heldentod fand. Über

viele Fluchtstationen kam Frau Russlies zunächst nach Oldenburg, dann nach Rückkehr des Schwiegersohnes aus russischer Kriegsgefangenschaft ins Rheinland, wo sich die Familie 1959 ein schönes Eigenheim baute, in dem alle bis heute friedlich beisammen wohnen. Das Geburtstagskind hat schon manche altersbedingten Beschwerden, ist aber geistig noch immer auf der Höhe. Sie wartet allmonatlich auf das Erscheinen des MD, das ihr die Heimat näherbringt. Zu ihrem Geburtstag wünschen mit der Heimatzeitung alles Liebe und Gute der Ehemann, die Tochter nebst Schwiegersohn und die Enkelin mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter, die Oma Russlies zur Urgroßmutter gemacht hat.

... zum Abitur

Ursula Böving, der jüngsten Tochter von August (V.) Böving und seiner memelländischen Frau Eva geb. Lengwenat, Auf der Eilpe, Oberwengener Str. 71, 5802 Wetter. Ursula beendete das Schillergymnasium zu Witten mit Erfolg und möchte Romanistik studieren. Von ihrer Schwester Renate erhielt sie als Belohnung eine zweiwöchige Kretareise geschenkt.

Eine weitere Memelstraße in Harpstedt

Seit mehr als zehn Jahren gibt es bereits in 2833 Harpstedt eine Memelstraße, aber wie es der Zufall so will: sie blieb bis vor wenigen Wochen von uns unentdeckt. Dann aber folgten im Abstand von zwei Tagen gleich zwei Meldungen. Ewald Binsau, Weichselstr. 30, 2831 Dünsen, meldete uns als erster die „neue“ Memelstraße. Ihm folgte auf dem Fuße unser Landsmann Adam

Urban aus Kinten, Kr. Heydekrug, der heute in Harpstedt, Freistr. 27, wohnt. Wir danken beiden Lesern für ihre Aufmerksamkeit.

Der fliegende Uhrmacher von Kinten

1896 stürzte Otto Lilienthal mit einem Hanggleiter, mit dem ihm Flüge bis 350 m gelungen waren, tödlich ab. 1903 blieben die Brüder Wright mit einem Doppeldecker, der von einem 16-PS-Motor angetrieben wurde, ganze zwölf Sekunden in der Luft. 1909 überquerte Bleriot den Ärmelkanal in 27 1/2 Minuten, und im gleichen Jahr gelang auch dem Deutschen Euler der erste Motorflug. Die Nachrichten von diesen Pioniertaten gingen um die Welt und weckten überall Begeisterung.

Auch das Memelland brachte einen Flugpionier hervor, der leider fast völlig in Vergessenheit geraten ist. Es handelt sich um den Kintener Uhrmachermeister Kühn, der den Versuch wagte, Segelflugzeug und Fahrrad zu verschmelzen. Er baute einen Gleiter, dessen Propeller mit Hilfe einer Fahrradpedale angetrieben werden sollte. Es war in den Jahren um 1910, als er den ersten und einzigen Flugversuch von seinem Dach unternahm. Der Versuch muß besser geglückt sein, als es Kühn sich vorgestellt hatte, denn er flog bis auf das Grundstück seines Nachbarn Kurpeick. Dieser besaß auf dem Hof einen Teich, an dem eine hohe Erle stand, und dieser Baum wurde dem kühnen Flieger zum Verhängnis. Er blieb in der Baumkrone hängen und stürzte ab — glücklicherweise in den Teich hinein, so daß er mit heilen Knochen davonkam.

Natürlich wurde über Kühns Flug und Landung geschmunzelt, aber die Anerkennung für seine Leistung überwog die Schadenfreude. Wenn man bedenkt, daß Kühns Hausdach nicht zu hoch gewesen sein kann, muß man annehmen, daß er auf den vielleicht 100 Metern Flugstrecke sogar an Höhe gewonnen hatte, bis er in der Erle landete.

Vielleicht gibt es unter uns noch Augenzeugen dieses Fluges, vielleicht aber alte Kintener, die von diesem Flug weitere Einzelheiten gehört haben. Vielleicht lebt auch noch Kühns Tochter und kann Näheres über ihren Vater berichten? Vielleicht kann auch jemand das Gerücht bestätigen, daß der Gendarm den Flugversuch pflichtgemäß weitermeldete und von Berlin eine ministerielle Untersuchung eingeleitet wurde mit dem Ziel, den Flieger zu bestrafen, weil er für seinen Flug keine Genehmigung eingeholt hatte.

Schneidermeister Otto Kaslack



Fern der heimatlichen Erde starben:

Waldemar Naujoks aus Heydekrug, geboren am 5. 7. 1927, gestorben am 18. 5. 1978. Zuletzt wohnhaft 3000 Hannover, Alt Döhrener Str. 62.

Frau Perlmann, eine alte, treue Mitarbeiterin des Dampfboot-Verlages, im Alter von 91 Jahren. Sie wohnte in Memel, Parkstraße.

1944 auf der Kürischen Nehrung

Georg Grigoleit, Postbeamter i. R., 2200 Elmshorn, Besenbeker Str. 117, war im Juli 1944 mit seinen Kindern auf der Kürischen Nehrung im Urlaub. Im Postamt Schwarzort war ein Erholungsheim für Postangehörige und ihre Familien eingerichtet worden, und obwohl Grigoleit schon nach wenigen Tagen zurückgerufen wurde,

weil er wegen der Einberufung weiterer Kollegen unentbehrlich wurde, sah er mit den Seinen doch noch manches Schöne auf der Nehrung und brachte eine Reihe von Fotos mit, die er über dreißig Jahre lang getreulich aufgehoben hat, um sie nun unseren Lesern zu zeigen.



Mit der Sandkrugfähre zur Nehrung

Von der Stadt Memel ist es nur ein Katzensprung nach Sandkrug zur Nehrung hinüber. Im vorletzten Kriegsjahr war die normalerweise im Sommer stark besetzte Sandkrugfähre fast leer.

Aufn.: G. Grigoleit

WER - WO - WAS?

Gerhard Endrejat, unser memelländischer Landsmann, steht bei den Lübecker Heimatauskunftsstellen — wir berichteten über ihr 25jähriges Bestehen — in verantwortlicher Stellung. Seit 1956 war er Sachbearbeiter für die Landwirtschaft des Regierungsbezirks Gumbinnen und hatte die Bewertung der landwirtschaftlichen Betriebe des Memellandes durchzuführen. Seit 1975 ist er Leiter der Heimatauskunftsstellen Nr. 26 — 29 für Danzig-Westpreußen, seit 1976 zusätzlich Leiter der Heimatauskunftsstellen Nr. 30 — 32 für Pommern. Er leitet im Augenblick also sieben Heimatauskunftsstellen und ist stellvertretender Dezernent aller Lübecker Heimatauskunftsstellen. Hier muß noch zweier weiterer Memelländer gedacht werden, die am Aufbau und an der Führung der Lübecker Einrichtung wesentlich beteiligt waren. 1953 — 1968 arbeitete dort Käthe Sudermann geb. Teike, zuletzt als Sachbearbeiterin für Grundvermögen des Regierungsbezirks Allenstein (Nr. 25). Von 1956 bis 1969 war der Memeler Ernst Lankowsky Sachbearbeiter für das Grundvermögen im Regierungsbezirk Gumbinnen (Nr. 24); er hatte die Begutachtung und Bewertung der Haus- und Geschäftsgrundstücke im Memelland unter sich.

Kaszemeken

An der Grenze des Kreises Heydekrug zum Kreis Pogegen hin liegt zwischen Coadjuthen und Rucken das Dorf Kaszemeken, über dessen Namen sich vielleicht mancher Landsmann den Kopf zerbrochen haben wird. Die Ortsnamen nicht nur in unserer Heimat gehen zum Teil auf Namen oder Beruf des ersten Siedlers zurück oder haben eine geographische Bedeutung. Die Nachbarorte Kaszemekens sind Uszkamonen und Pakamonen. Beide Dörfer haben ihren Namen von dem Fließchen Kamon er-

Schnappschüsse vom Haupttreffen der AdM in Hamburg



Armin-Schneider-Orchester Hamburg



Niddener Tisch
Chor-Mitglieder

Programmfolge:

für das 5. süddeutsche Regionaltreffen aller Memellandkreise am Sonntag, dem 24. September 1978 in Stuttgart im „Höhenrestaurant Schönblick“ — Hölzelweg 2

Am Sonntag, dem 24. September 1978, findet das 5. süddeutsche Regionaltreffen aller Memellandkreise in Stuttgart statt.

Treffpunkt: „Höhenrestaurant Schönblick“ — Hölzelweg 2

Beginn: 11 Uhr — Einlaß 10 Uhr

Zu erreichen: Vom Stuttgarter Hauptbahnhof — Haltestellen der Stuttgarter Straßenbahn — **Buslinie 43** in Richtung Killesberg. Haltestelle: Weißenhofstr., Schönblick. Dann ca. 3 Minuten Fußweg.

Musikalische Einleitung: Land der dunklen Wälder Kiefernwälder rauschen

Eröffnung und Begrüßung:

Irmgard Partzsch 1. Vors. der Stuttgarter Memellandgruppe.

Totenehrung

Musikalisch-literarische-memelländische Reminiszenzen in heimatlichen Weisen und Worten.

Ausführende: Bläsergruppe Artur Borm

Musikalische Bearbeitung: Siegfried-Wilhelm Falk, A. Borm

Grußworte der Gäste

Festansprache: Dr. Lindenau — Kiel

Schlußwort:

Musikalischer Abschluß

Deutschlandlied 3. Strophe — gemeinsam

Mittagspause bis 14.30 Uhr

Anschließend Auftritt der Kinderballettgruppe der Tanzschule Bode — Böblingen

Ab 16 Uhr gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz

Programmänderungen vorbehalten.

halten. Uszkamonen ist das Dorf jenseits der Kamon, Pakamonen liegt vor der Kamon. Matzstubbern, das nächste Nachbardorf von Kaszemeken ist von einem Personennamen hergeleitet: Matz = Matthias, Stubbern hat nichts mit dem Baumstubben also mit dem Wurzelstock zu tun, sondern dürfte von dem deutschen Wort Stube herkommen, das im Litauischen als „stuba“ sowohl Zimmer als auch Gehöft bedeuten kann. Das wäre also das Gehöft des Matthias. Vielleicht handelt es sich aber auch um eine Verformung des im Memellande häufigen Namens Stumber oder Stumbra (Stumbragirren), der soviel wie Auerochs, Wisent, Bison oder Büffel bedeutet. Der ähnliche Name Stimbra hat mit dem Büffel dagegen nichts zu tun — er bezeichnet einen druggligen Menschen, denen wörtlich handelt es sich um den Klöppel der Glocke, die Verdickung der Peitschenschnur am Stiel, den Stengel einer Pflanze oder die Wurzel des Pferdeschwanzes.

Aber wir wollen uns durch die Nachbardörfer nicht verleiten lassen, den Namen Kaszemeken ganz zu vergessen. Der Kaszmek ist weiter nichts als der Gerber. Ob es sich um einen wirklichen Gerber handelte, der sich als erster hier ansiedelte, ob der Mann einfach nur Gerber hieß, weil einer seiner Vorfahren mal Gerber gewesen war — wer will das heute noch entscheiden? Wer eine litauische Bibel besitzt, sollte Apostelgeschichte 10, 32 nachschlagen. Dort wird von Simon dem Gerber gespro-

chen „kaszemeko Simono“. Damit ist Kaszemeken das einzige memelländische Dorf, das schon in der Bibel vorkommt...

Hak./Rhd.



Tiefsinnig

Opa war ein richtiger Schalk. Wenn er eine dralle Marjell sah, fand er immer einen Anlaß, sie in ein Gespräch zu verwickeln. Das machte er oftmals so geschickt, daß er sich ansprechen ließ — statt umgekehrt.

Als er sein Opfer kommen sah, stellte er sich mitten auf die Straße und beguckte einen frischen Haufen Pferdeäpfel. Vorsichtig rührte er mit dem Spazierstock darin herum und murmelte tiefsinnig: „Kann sein, kann auch nich sein...“

Schon blieb die Marjell neugierig stehen und fragte: „Was kann sein oder nich sein?“

„Ich simmelier“, antwortete Opa schmunzeln, „ob das Pferd von Pogegen oder von Gudden gekommen is...“ **bl.**

25 Jahre Landsmannschaft der Litauendeutschen

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen besteht in diesem Jahr ein Vierteljahrhundert. Über 1000 Vertriebene aus unserem Nachbarland feierten ein Fest des Wiedersehens auf ihrem siebten Bundestreffen in Salzgitter. Bundesvorsitzender Arnold Döring konnte Vertreter des Landes Niedersachsen, der Patenstadt Arnsberg und der Stadt des Bundestreffens begrüßen. Die Litauische Volksgemeinschaft hatte Geistlichen Rat M. Scharka entsandt. Pastor Senior Hermann Jaekel, den memelländischen Spätaussiedlern aus Friedland bestens bekannt, empfing acht Amtsbrüder und 60 Zuhörer zu einer Pastorenkonferenz. Der 32jährige Helmut Sauer MdB hielt die Festansprache.

Einen Heimatgottesdienst werden die Litauendeutschen am 24. September um 15 Uhr in der Lukaskirche in Hannover halten; er wird mit dem Hl. Abendmahl verbunden sein. Nach dem Gottesdienst wird man zu einem Vortrag und einem gemütlichen Plausch zusammenbleiben. Für Memelländer, die teilnehmen möchten, sei erwähnt, daß die Lukaskirche mit den Straßenbahnlinien 18 und 19 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Conti-Werderstraße und mit den Buslinien 20 und 21 bis Krieger- bzw. Isernhager Straße erreicht werden kann.

Das geht Alle an!

Wehrpflicht bei Aussiedlern

Es herrscht oft Unklarheit über die Möglichkeiten der Rückstellung vom Wehrdienst bei jungen Aussiedlern. Daher soll hier kurz die Gesetzeslage und Verwaltungshandhabung dargestellt werden.

Nach § 41 Wehrpflichtgesetz (WPfG) werden Deutsche, die ihren ständigen Aufenthalt aus den deutschen Ostgebieten in das Bundesgebiet verlegen, erst 2 Jahre danach wehrpflichtig. Darüber hinaus dürfen nach den derzeit gültigen Einberufungsrichtlinien wehrpflichtige Aussiedler erst zur Einberufung eingeplant werden, wenn sie eine in § 20 a WPfG vorgesehene Eignungs- und Verwendungsprüfung absolviert haben. Bei dieser Prüfung wird insbesondere darauf geachtet, ob Schwierigkeiten im Umgang mit der deutschen Sprache bestehen. Bei Sprachschwierigkeiten darf der Wehrpflichtige nicht einberufen werden.

Neben diesen Sondervorschriften für Aussiedler gelten im übrigen auch die allgemeinen Zurückstellungsvorschriften des § 12 WPfG, so daß sich im Einzelfall eine über die 2 Jahre hinausgehende Zurückstellung vom Wehrdienst ergeben kann.

Weitere Ausflüge von Allenstein führten nach Röbel, Heiligenlinde, nach Lötzen, wo auf dem Löwentinsee eine Dampferfahrt gemacht wurde, nach Nikolaiken zum Spirdingsee, nach Sensburg, zur Marienburg, nach Danzig und nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Die Dampferfahrt auf heimatischen Gewässern; die vielen Störche auf den Wiesen, die großen Getreidefelder, die weiten Wälder mit Weiß- und Rotbuchen, Eichen und Linden, die wiedererstandenen Baudenkmalier aus deutscher Zeit, der Nehrungsstrand der Ostsee mit den Kahlberger Dünen — das waren unvergeßliche Eindrücke.

Eine solche Reise bereichert auch dadurch, daß sich verstreut lebende Landsleute näher kennen lernen und Freundschaften für die Dauer schließen. Daß eine Reise in die Heimat ihre besonderen Probleme mit sich bringt, versteht sich am Rande. Wenn am Schluß der Eindrücke vorherrsche, die Heimat strahle auch heute noch eine starke Faszination aus und sei einen weiteren Besuch wert, so spricht das für die Durchführung einer solchen Heimwehreise. Daher hieß es am Schluß: Auf Wiedersehen 1980 — wieder in Ostpreußen!



Bei allen Helmtreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Hamburg: Am Sonntag, dem 1. Oktober 1978, 9-14 Uhr, findet im „Hamburg-Haus“ in Eimsbüttel, Doormannsweg 12, (U-Bahnhallestelle: Osterstraße) ein „Ostpreußischer Herbstmarkt“ statt. Wir laden alle Memelländer, sowie ihre Hamburger Freunde herzlich dazu ein. Es wird eine Ausstellung von ostpreußischem Kulturgut gezeigt, und ostpreußische Spezialitäten werden zum Verkauf angeboten: Handgewebte Decken, Flickerteppiche und andere Handarbeiten, Bernstein schmuck, Bücher, Land- und Postkarten, Marzipan, Bärenfang usw. Zu Mittag: Erbsensuppe! Eintritt frei! Nachmittags ab 16 Uhr: Erntedankfest mit Tanz. Dazu Eintrittskarten zu 5 DM nur im Vorverkauf erhältlich bei „Pension Mundsburg“, Oberaltenallee, Friedrich Hempf, Telefon: 22 28 43.

Iserlohn: Das Erntedankfest der Memellandgruppe Iserlohn findet am **September 1978** im Hotel Brauer, Hans-Böckler-Str. 65, statt. **Beginn:** 18 Uhr und somit haben wir auch Rechnung für die auswärtigen Gäste getragen. **Programm:** Verregnete Ernte in Ostpreußen, Ursula Adolph; Singgruppe Volkslieder, Ltg. Lilian Klawitter; Duo-Sängerin, oft im Fernsehen; Flötengruppe: Volkslieder Ltg. Susanne Geile; Akkordeongruppe: Ltg. Musikschul-Lehrerin Erika Hinterleuthner; Ostr.-Platt Kardel im Tiergarten: Herta Frerichs; Theater (Einackter) Am Schalter: zwei Memelländer. Überreichung der Preise an Siegerin wer wird Fußball-WM 1978 in Argentinien und am Aufsatz-Wettbewerb „Eine Fahrt mit der Memellandgruppe ins Phantasialand, am 1. Juli 1978, durch Herrn Oberbürgermeister der Stadt Iserlohn.“
Der Vorstand

Das beliebte Preiskegeln der Memellandgruppe Iserlohn im Monat **September** findet am **9. ab 16.00 Uhr** im Hotel Brauer statt.

Iserlohn: Die Übungsstunden für das Erntedankfest finden an **jeden Sonnabend, ab 16.00 Uhr,** im Hotel Brauer, statt. Leitung der Flötengruppe: Susanne Geile; Leitung der Singgruppe: Lilian Klawitter; Leitung Akkordeongruppe: Musikschul-Lehrerin Erika Hinterleuthner. Musikinstrumente sind mitzubringen, Noten werden nach

— Aus den Memellandgruppen —

Jahresbericht der Frauengruppe der Memelkreise in Hamburg für das Jahr 1977

Die Frauengruppe hatte im Jahre 1977 jeden Monat eine Zusammenkunft. In den Wintermonaten fanden die Zusammenkünfte jeden 2. Sonnabend in der Hotel-Pension Hempf, in Hamburg, Oberaltenallee, statt. In den Sommermonaten wurde an jedem 2. Sonnabend ein Ausflug in die Umgebung Hamburgs unternommen. Die Frauengruppe nahm außerdem regen Anteil an den großen landsmannschaftlichen Treffen und kulturellen Veranstaltungen. Der Bruderhilfe wurden Bekleidungsstücke zugeleitet, in die Zone wurden 4 Weihnachtspakete verschickt. Die kranken Mitglieder der Frauengruppe wurden betreut.

Anläßlich des 15jährigen Bestehens der Frauengruppe wurden die Damen: Grete Behrends, Charlotte Conrad, Erna Ehmer, Erna Elbe, Margarete Faltinat, Helene Paul und Anni Volkmann von der Landsmannschaft Ostpreußen durch die Verleihung einer Ehrenurkunde, die im Rahmen einer kleinen Feier von Herrn v. d. Trenck übergeben wurden, für ihre langjährige treue Mitgliedschaft geehrt.

Ostpreußenfrauen fahren in die Heimat

Seit 1974 organisierte die Ostpreußische Frauengruppe Niedersachsen-Süd, in deren Reihen sich auch Memelländerinnen befinden, Fahrten ins

Ausland, und zwar nach Holland, Belgien und Frankreich. Zweimal wurde die Reichshauptstadt Berlin besucht, und in diesem Jahr stand das südliche Ostpreußen auf dem Programm, nachdem Nordostpreußen mit dem Memelland noch immer für den Tourismus gesperrt ist. Die Reise fand in der Zeit vom 29. 5. bis zum 6. 6. statt und wurde von der Landesfrauenreferentin **Ingeborg Hecken-dorf** geleitet, deren aus Kanterischken im Memelland stammender Ehemann gleichfalls unter den Reiseteilnehmern war.

In Frankfurt an der Oder wurde der aus Göttingen kommende Reisebus von dem staatlichen polnischen Reisebüro Orbis empfangen, der eine höfliche und freundliche Reiseleiterin (Pilotin genannt) stellte. Über Bromberg führte die interessante Fahrt nach Schwetz und dann über die Weichsel nach Kulm und Graudenz, wo Dom und Marienkirche unter der Führung eines Deutschsprechenden Pfarrers besichtigt wurden. Über Osterode kam der Göttinger Bus nach Allenstein, wo im Hotel Warminski für sechs Nächte Quartier bestellt worden war. Von hier aus besuchten manche der Ostpreußenfrauen ihre ehemaligen Höfe und Dörfer, wobei einige sehr enttäuscht zurückkehrten. Eine Bartensteinerin hatte ihren elterlichen Hof nicht mehr vorgefunden. Andere badeten im Okullsee inmitten einer schönen und ursprünglichen Landschaft, wie sie im Westen Europas kaum noch zu finden ist.

Das Land: Bodenbeschaffenheit; Bewässerung und Küstenverhältnisse; Waldungen; Das Klima; Das ostpreußische Gold. Die Leute: Die frühere Bevölkerung und die Einwanderer; Die gegenwärtigen Bewohner; Erwerbsverhältnisse. Siedlungen: Das Memelgebiet; Das Pregelgebiet; Das Gebiet zwischen den Pregelkreisen und dem Ermland; Das Ermland; Das deutsche Oberland; Masuren. Übersichtliche Zusammenstellungen: Politische Einteilung; Die Städte und größeren Landgemeinden; Unterrichtswesen; Kirchliches; Gerichtswesen; Post; Zollwesen; Eisenbahnen; Reichsbank; Körperschaften für Handel und Gewerbe; Militärwesen; Die Hochmeister des Deutschen Ritterordens; Die Bischöfe von Ermland; Wichtige Zahlen aus der ostpreußischen Geschichte; Zur Literatur über Ostpreußen; Karten.

146 Abbildungen, zum Teil auf Tafeln, geben das vielfältige Gesicht des Landes wieder und ergänzen die Texte hervorragend. Ein Namen- und Sachregister erleichtert das Auffinden gesuchter Teilabschnitte im Buch.

Der unveränderte Nachdruck der zweiten, völlig neu bearbeiteten Auflage von 1912 macht sich notwendig, da in späterer Zeit nicht wieder ein so umfassendes Werk über diese herrliche und vielgeliebte Landschaft erschienen ist.



Die Provinz Ostpreußen

August Ambrassat

Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1912 492 Seiten mit 147 Abbildungen, Format 15,5 x 21,5 cm, gebunden Preis DM 48,-, Verlag Weidlich, 6 Frankfurt am Main, Savignystraße 61.

Mit diesem Werk ist eine der hervorragenden Darstellungen der Volks- und Landeskunde, die bis in entfernte Themen und Gebiete Detailtreue bewahrt und für den Fachmann wie Laien von Beginn bis zum Schluß eine anregende Lektüre. Dazu kommt, daß das Buch zahlreiche Abschnitte über Bräuche und Eigenarten einer Bevölkerung enthält, die nach dem letzten Krieg vertrieben wurde. Das Werk ist aus diesem Grunde ein einmaliges Dokument von Forschungsergebnissen, die heute nicht mehr erreicht werden können.

Nachstehend einige der behandelten Themen:

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber **F. W. Siebert**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung **F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: **Werbedruck KÖHLER + FOLTMER**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 79. Bankverbindungen: **Oldenburgische Landesbank AG**, Konto-Nr. 56 884; **Volkbank Oldenburg**, Kto.-Nr. 23 495. **Postcheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer**, Hannover, Nr. 22 48. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.

Bedarf ausgegeben. Die Texte zum Singen sind auswendig zu lernen! Während meiner Abwesenheit (in Flensburg) übernimmt die Aufsicht der 2. Vors. Werner Ullosat. Und nun viel Spaß und Freuden an der Folklore!

Lübeck: Gemeinschaftsfahrt nach Flensburg zum Ostseetreffen am 27. 8. Der Bus der Fa. Andresen — Lübeck hat folgende Fahrtroute:

- 8.00 Uhr ab ZOB - Lübeck
- 8.10 Uhr ab Schwartau-Waldschlößchen
- 8.15 Uhr ab Schwartau - Markt
- 8.20 Uhr ab Kücknitzer Scheide
- 8.22 Uhr ab Kücknitz-Roter Hahn (Diskothek)

8.30 Uhr ab Travemünde-Strandbahnhof
Rückfahrt ab Flensburg 18 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 18 DM. Wir bitten, den Betrag möglichst umgehend auf das Konto Walter Schneiderei/

AdM-Lübeck (Flensburgfahrt) Kto.-Nr. 3 335 227/01 - Dresdner Bank-Lübeck, BLZ: 230 800 40, einzuzahlen.

Im August fallen Kaffeeklatsch-Nachmittag und Donnerstag-Spielabend der Sommerferien wegen aus. Die nächsten Termine: Kaffeeklatsch am Montag, 4. September, 15 Uhr, Spielabend am Donnerstag, d. 7. September, 19 Uhr, beides in der Rudergesellschaft Lübeck, Hüntertorallee 4.

Mannheim: Das Sommer- und Kinderfest der Memellandgruppe findet am **Samstag, dem 26. 8. 1978 um 14.30 Uhr** in Beindersheim (Neuer Schulhof) statt. Wie schon im vorigen Jahr gibt es wieder Kotelett und Bratwürste vom Grill und Bier vom Faß. Für die Kinder stehen wieder verschiedene Spiele auf dem Programm; die Erwachsenen haben die Möglichkeit sich bei Würfspielen die Zeit zu vertreiben. Alle Landsleute

mit ihren Angehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen. Schon heute wollen wir auf die **Gemeinschaftsfahrt zum Süddeutschen Treffen in Stuttgart am Sonntag, dem 24. 9. 1978** hinweisen.

Viersen: Die Bezirksgruppe Viersen der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, die zu einem Drittel aus Memelländern besteht, möchte eine neue Memellandgruppe gründen und bittet Landsleute aus den Kreisen Viersen, Geldern, Stadt Krefeld und den Randgebieten von Mönchengladbach, sich bei dem memelländischen Vorsitzenden Paddags, Hochstr. 38, 4060 Viersen 12, Tel. 0 21 62 - 62 40, zu melden. Im September wird die Gruppe eine Rheinfahrt unternehmen, zu der auch Memelländer geladen sind, die zur Gruppe bisher noch keinen Kontakt hatten. Anfragen und Anmeldungen können fernmündlich erfolgen.

Herzlichen Glückwunsch!

**HERBERT LIKEIT
zum 60. Geburtstag**

16. September 1978

Mühlentorstraße 92 a, Memel - Schmelz/Ostpr.
jetzt: Weinstraße 38, 6920 Sinsheim - Eschelbach

E-i, e-i...

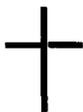
Joachim wird 30!

25. August 1978

In Sibirien geboren, aus dem Memelland stämmig, am schönen Donaustrand zu Hause.

Gratulanten hier und dort
an allem Ort

Joachim Matzpreichs, Telefon: 0 94 09 / 368. Gartenstraße 21, 8411 Neudorf ü. Pettendorf, Kr. Regensburg
und Ramuten-Jahn ü. Nimmersatt, Kr. Memel/Ostprien.



Weinet nicht an meinem Grabe
gönnet mir die ew'ge Ruh,
seht was ich gelitten habe
eh' ich schloß die Augen zu

Mein lieber, guter treusorgender Gatte, Vater und Schwiegervater, unser geliebter Opa, Bruder und Onkel

Martin Windecks

ist heute im Alter von 85 Jahren nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, sanft entschlafen

In stiller Trauer:

**Anna Windecks
Hildegard Frick, geb. Windecks, mit Fam.
und allen Angehörigen**

Stuttgart 80, Genferweg 4 23. Mai 1978
früher Memel/Ostpr., Feldstraße 110

Die Beerdigung hat am 29. Mai 1978 auf dem Friedhof in Albershausen/Krs. Göppingen in aller Stille stattgefunden.

Einsame kranke **Witwe sucht Unterkunft und Betreuung** bei kleinerer Familie (gute Rente vorhanden).
Zuschriften bitte an das MD unter **MD Nr. 795** erbeten.

Junger Familienforscher sucht:
Literatur, Bilder, Postkarten und Zeitungsausschnitte über das Memelland und alte Memeler Dampfboote
Freundliche Zuschrift erbeten an **Hans-Jürgen Wertens, Sybelstr. 37, 4 Düsseldorf 1, Tel.: 62 59 03**

Urlaub im Bayr.-Wald, ganzjährig, Seehöhe 618 m. **Schöne Doppelz.** m. Zhg., k/w. Flw., Etg.-Dusche, Waldnähe, **Bett m. Frühst. DM 9,00.**
Hans Hofmann, Spitzhiebweg 17, 8371 Frauenau, Tel.: 0 99 26 / 348.

Jeder neue Leser stärkt Deine Heimatzeitung

Du, liebe Mutter, lebst nicht mehr.
Dein Platz in unserem Haus ist leer.
Du reichst uns nicht mehr deine Hand
Der Tod zerriß das liebe Band.
Befreit bist du von allem Schmerz
Nun Ruhe sanft, du Mutterherz!

Heute starb für uns alle plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Anna Jaudzims

geb. Bladauski

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer:

**Edeltraud Janeikis, geb. Jaudzims und
Johann Janeikis
mit Ewald und Renate
Hildegard Schuschel, geb. Jaudzims und
Heinz Schuschel
mit Hilmar
sowie alle Anverwandten**

4400 Münster, den 15. Juli 1978,
Lechterstraße 31 und Am Wäldchen 12
früher Eglienen, Kr. Memel

Die Beisetzung fand am 19. 7. 1978 auf dem Friedhof in Münster-Albachten statt.

Am 20. April 1978 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater, unseren Schwager, Großvater, Onkel, meinen einzigen Bruder, den Maschinenmeister und Sprecher des evang. Gemeinde-Kirchenrats in Waßmannsdorf, Kreis Königswusterhausen,

Heinrich Trotzky

im achtzigsten Lebensjahr, kurz vor der Goldenen Hochzeit, in sein ewiges Reich.

In bleibender Liebe und Dankbarkeit

**Lulse Trotzky geb. Jogmin
x 1601 Waßmannsdorf, Dorfstraße 7**

**Alfred Heim und Frau Gisela geb. Trotzky
mit Kindern Klaus und Kerstin in Waßmannsdorf**

**Richard Trotzky und Frau Lilli geb. Seemel
in 87 Würzburg, Friedr.-Ebert-Ring 21 A,
mit Kindern und Großkindern in Bremen, Stuhr II,
Roseburg (USA), München.**

früher Memel, Fuchsstraße 4 und Grabenstraße 5

**Ostseetreffen 1978
am Sonntag, dem 27. August in Flensburg-Weiche**

Am 17. Juni 1978 entschlief, für uns unerwartet und viel zu früh, unsere liebe und treusorgende Mutti, Omi, Uroma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Anna Kittel

geb. Basel

früher Memel und Försterei

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Viktor Kittel u. Frau Edith, Westerland (Sylt)

Gerhard Kittel u. Frau Hertha, Hilden/Rhld.

Siegfried Kittel u. Frau Käti, Johannesburg, S. A.

Ralph Brammer u. Frau Ellen, geb. Kittel,
Wartburg, S. A.

Louis Hiestermann u. Frau Karl, geb. Kittel,
Vaderland, S. A.

Peter Kittel u. Frau Heather, Windhoek, SWA

20 Enkel und 4 Urenkel

sowie alle Anverwandten.

In Braunschweig/Natal, in Südafrika wurde sie zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Else Banszerus

geb. Schudnagis

* 18. 2. 1898

† 29. 7. 1978

entschlief nach einem mit Geduld ertragenem Leiden und einem erfüllten Leben.

In Liebe trauern:

Familie Georg Banszerus

Familie Willi Berkenbaum

Familie Willi Schudnagis

Familie Georg Schudnagis

und Anverwandte

3470 Höxter, den 29. Juli 1978

Grubestraße 9, Versmold und Lünen

früher Aschpurwen bei Pöszeiten Krs. Memel

Am Mittwoch, dem 2. August, haben wir sie auf dem städt. Friedhof in Versmold beigesetzt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 30. 7. 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Anna Matuttis

geb. Skwirblius

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Gerhard Klein u. Frau Maria, geb. Matuttis

3040 Soltau, Habichtsweg 15

früher Launen, Kreis Memel

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Hedwig Westphal

geb. Laurus

geb. 21. 10. 1900

gest. 3. 7. 1978

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Paul Westphal

5063 Overath-Heiligenhaus, den 3. 7. 1978

früher Pöszeiten Krs. Memel

Die Beisetzung fand am 7. 7. 1978 auf dem Friedhof in Heiligenhaus statt.



Hilfe im In- und Ausland

Schwere Unfälle im Ausland oder Erkrankungen fern von der Heimat sind kein Schreckgespenst mehr! S.O.S.-Flugrettung holt Sie - wenn es sein muß - von jedem Punkt der Erde und zwar mit speziell ausgerüsteten Ambulanzflugzeugen, Hubschraubern oder Notarzt-Jets. Jeder Flug wird von einem erfahrenen Arzt und Sanitäter begleitet. Förder-Mitglieder werden bei medizinischer Notwendigkeit bis zu DM 10 000,- kostenfrei heimgeholt. Weitere Informationen bei

S.O.S.-Flugrettung e.V.

7000 Stuttgart 23 Flughafen Postfach 230 323 Telefon 07 11/ 70 55 55

Jesus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Joh. 14, 19

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante ist am 17. 7. im gesegneten Alter von 87 Jahren in Frieden heimgegangen.

Anna Wilks

geb. Matzas

In Liebe und Dankbarkeit

Anna Semturris geb. Wilks

Maria Bertuleit geb. Wilks

Magdalene Klimkeit geb. Wilks

Schwiegersöhne, Enkel, Urenkel

und alle Anverwandten

6270 Idstein-Niederauoff, Kesselbacherweg 9

Früher Draeszen Krs. Memel

**Wer das „Memeler Dampfboot“
regelmäßig liest -
Ist seiner Heimat nahe**